

Einzelpreis 20 Groschen

WOLNA PRASA Nr. 79
Łódź, poniedziałek, dn. 20 marca 1939 r.
Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem.

Freie Presse

Nr. 79

Łódź, Montag, den 20. März 1939

17. Jahrgang

Bezugpreis monatlich: In Łódź mit Zustellung Bl. 2.—, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Bl. 4.—, im Ausland mit Postzustellung Bl. 5.—, Ausland Bl. 7.—, Wochenabonnement nach unten Bl. 1,25. Einzelpreis im Inland: Wochentags 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen, vorbehaltlich Sonderausgaben. — Verkaufserlöse sind nur gegen Verlagsquittung zu entrichten. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonn- und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörung, Arbeitsüberlegung oder Verhinderung der Zeitung hat der Besteller keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugpreises. —

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 100-86
Schriftleitung Nr. 100-12

Anzeigenpreise: Die 7-spaltige Millimeterzeile 15 Groschen, die 4-spaltige Reklamezeile (mm) 60 Groschen, Eingekauftes für die Zeitzeile Nr. 1,20, für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Kleinanzeigen bis 15 Wörter Bl. 1,50, jedes weitere Wort 10 Gr. Für Bezüge Vergünstigung. Aufgeb. 50% Zuschlag. — Postkontos: Towarzystwo Wydawniczo-Libertas, Łódź, Nr. 602-675. — Bankkonto: Deutsche Genossenschaftsbank in Łódź. — Honorare für Welt-Tag werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangskunden des Hauptgeschäftes von 10 bis 12 Uhr mittags.

Bereit sein, Opfer zu bringen

Die gestrige Rede des Staatspräsidenten

Warschau, 20. März.
Staatspräsident Moscicki hielt gestern in Gegenwart der höchsten Würdenträger des Staates und der Wehrmacht vom Schloß aus eine bereits Tradition gewordene Rundfunkansprache aus Anlaß des Todesmarsches des Marschalls Piłsudski.
In seiner Rede wies der Staatspräsident zunächst auf zwei besonders wichtige Tatsachen hin:
Polen stehe im 21. Jahr seiner Unabhängigkeit. 21 Jahre trennen Polen vom Weltkrieg. Nun sei es aber nicht so, daß seit jenem Augenblick eine Zeit der Ruhe eingetreten sei. Jeder Monat, ja jede Woche sei erfüllt von schwerwiegenden geschichtlichen Ereignissen. Polen dürfe das nicht außer acht lassen. Es müsse die innere Geschlossenheit der Nation festigen und bereit sein, die höchsten Opfer zu bringen.
Zweifellos seien es 4 Jahre, daß Marschall Piłsudski tot ist. Der Präsident sei aber davon überzeugt, daß Polen sich geistig seinem großen Marschall immer mehr nähere, je länger der Augenblick seines Todes zurückliege. Das Jahr 1938 habe das deutlich gezeigt, denn in diesem Jahr haben die Gedanken Piłsudskis wirkliche Triumphe gezeitigt. Insbesondere habe sich klar und deutlich die Wichtigkeit der Lösung Piłsudskis erwiesen, daß es ohne starke Armee für Polen keine Sicherheit geben könne. Die Armee sei heute der Stolz der ganzen Nation.
Piłsudski habe vor vielen Jahren den Satz ausgesprochen: Vor Polen steht die Frage, ob es mit den großen Weltmächten ein gleichrangiger Staat sein soll oder ein kleiner Staat, der den Schutz der starken Staaten benötigt. Zur Erringung der Großmachtstellung sei die angestrengte Arbeit ganzer Geschlechter nötig. Auch im Jahr 1938 seien in dieser Beziehung Fortschritte erzielt worden. Andererseits sei es zum unveränderlichen Fundament der polnischen Politik geworden, ein eigenes politisches Denken zu besitzen, in allen Schwierigkeiten nur auf die eigenen Kräfte zu rechnen und vor allen Dingen die nationale Ehre und Würde als Richtschnur zu beachten.

ten. „Wir binden unsere Zukunft und unser Schicksal an niemandes Schutz, denn wir wissen, daß die Freiheit das Ergebnis des immerwährenden opfervollen Kampfes des Volkes ist.“
Polen müsse im Sinne des Testaments Piłsudskis alle seine Kräfte auch zur Einigung der Nation einsetzen.
„Wir haben die Aufgabe, Polen nicht nur so umzugestalten, daß es in Zukunft nicht nur durch seine Bevölkerungszahl und seinen Reichtum lebe, sondern vor allem durch die Macht seines Geistes und seiner eigenen nationalen Kultur.“
Erst dann werde die polnische Nation die Ergebnisse seiner Anstrengungen zusammenrechnen können, die unter der Losung vollbracht wurden: Ehre und Vaterland!

„Jedes polnische Haus ein Alkazar“

Polen, 20. März.
Aus Anlaß des Namenstages des toten Marschalls fand in Posen die feierliche Einweihung eines Hauses des Soldaten statt, auf welcher General Berbeck ein bedeutende Ansprache hielt. Er sagte:
„Mir ist der Auftrag zuteil geworden, hier zu erklären, daß schwere Zeiten nahezuhelfen, welche die Zusammenfassung der ganzen Nation zur Verteidigung des Landes erfordern. Wir Polen müssen der Worte der Dichterin Konopnicka gedenken: 'Eine jede Türschwelle soll uns Festung sein.' Diese Worte haben heute eine besonders aktuelle Bedeutung. Jedes Haus, jede Hütte, jede Siedlung muß im Falle der Notwendigkeit zu einem polnischen Alkazar werden. Die heutige Lage erfordert es, daß nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen und die Jugend militärisch vorbereitet werden müssen. Die gesamte Bevölkerung muß heute ihr Herz und die Härte ihres Geistes dem Vaterland zur Verfügung stellen, denn nur diese Staaten können stark sein, deren Einwohner bereit sind, zu opfern. Der Oberste Führer rechnet auf den Opfermut der Bewohner Westpolens für das Vaterland.“

Pakt England—Frankreich—Sowjetunion?

London, 20. März.
„Daily Mail“ meldet, daß die britische Regierung die Sowjetregierung formell aufgefordert habe, ihre Beteiligung an einem Pakt mit England und Frankreich zu prüfen.

Ohne „Billigung“ der Sowjetunion

PAT. Moskau, 20. März.
In Beantwortung der deutschen Note über die Erleichterung des Protektorats Böhmen und Mähren hat Außenkommissar Litwinow eine Erklärung veröffentlicht, wonach die Sowjetunion die Inkorporation Böhmens und Mährens durch das Deutsche Reich nicht anerkenne.

PAT-Korrespondent verhaftet

Warschau, 20. März.
Die deutschen Behörden verhafteten, hiesigen Zeitungsmeldungen zufolge, den Prager Korrespondenten der Polnischen Telegraphen-Agentur, Eugen Hinterhoff, der vorher Korrespondent der PAT in Wien gewesen ist. Hinterhoff soll einer polnischen Adelsfamilie aus Tirol entstammen.
Der polnische Konsul in Prag habe bei den deutschen Behörden Schritte unternommen, um die Freilassung Hinterhoffs zu erwirken, doch seien diese Bemühungen ohne Erfolg geblieben.

Extrazoll für deutsche Waren in USA

PAT. Washington, 20. März.
Auf Grund einer Entscheidung des Staatssekretärs für Finanzfragen werden deutsche Waren bei der Einfuhr mit einem Zuschlagszoll von weiteren 25 v. H. belegt.
In den maßgeblichen Kreisen wird dieser Schritt als erste Neuerung einer amerikanischen Wirtschafts-

offensive gegen das deutsche Wirtschaftssystem angesehen, das in der Kontrolle des Außenhandels und der Valutaoperationen beruht. Dieses System garantiere den deutschen Exporteuren Subventionen, die ein Drittel des Wertes der Waren überschreiten.

PAT. Prag, 20. März.
Amtlich wird mitgeteilt, daß das Finanzministerium der Vereinigten Staaten beschlossen hat, die aus Böhmen, Mähren und der Slowakei eingeführten Waren genau so wie die deutschen Waren zu behandeln. Nach dem bisherigen amerikanisch-tschecho-slowakischen Handelsabkommen unterlagen die Erzeugnisse der Tschecho-Slowakei auf Grund der Meistbegünstigungsklausel keinerlei Einfuhrbeschränkungen. Die Zollsätze waren um 20—25 v. H. niedriger als die deutschen Zollsätze. Der Wert der tschecho-slowakischen Einfuhr nach den Vereinigten Staaten betrug 1937 — 1,112 Millionen Dollar.

PAT. New York, 20. März.
Auf einer Versammlung amerikanischer Industrieller wurde der Vorschlag erwogen, verschiedene tschechische Industriezweige nach Amerika zu verlegen. So sollen 500 tschechische Glasfachleute nach Amerika geholt werden, wo sie ihre Kenntnisse an 75 000 amerikanischen Arbeiter weitergeben sollen.

Hudson in Warschau

PAT. Warschau, 20. März.
Gestern traf um 16,30 Uhr in Warschau der britische Unterstaatssekretär für Außenhandel, Robert S. Hudson, in Begleitung seiner Gattin, des ständigen Chefs des Amtes für Außenhandel Sir Quentin Hill, des Direktors der Wirtschaftsabteilung des Außenamtes Ashton Gwatkin und des Leiters der polnischen Abteilung im Amt für Außenhandel Nball ein. Die englischen Gäste wurden u. a. vom Vizeminister Rofe und vom englischen Botschafter Kennard begrüßt.

Beck am 3. April nach London

Warschau, 20. März.
Außenminister Beck wird seine Reise nach London am 3. April antreten. Sein Aufenthalt in der britischen Hauptstadt wird drei Tage dauern.

Französische Ermächtigungsvorlage auch vom Senat angenommen

Paris, 20. März.
Am Sonntag nachmittag nahm der Senat die Ermächtigungsvorlage der Regierung mit einer Mehrheit von 286 gegen 17 Stimmen an.
Der Kabinettsrat hörte am Sonntag einen Bericht des Ministerpräsidenten und Kriegsministers Daladier über die ersten Maßnahmen, die auf Grund der Vollmachten der Regierung getroffen werden.

Das amtliche Gesetzbuch erscheint ausnahmsweise heute mit dem Wortlaut des Ermächtigungsgesetzes, wodurch dasselbe Rechtskraft erlangt hat und der Regierung die legale Möglichkeit gibt, mit sofortiger Wirkung von den neuen Vollmachten Gebrauch zu machen.

Französischer Botschafter in Berlin nach Paris

PAT. Berlin, 20. März.
Der französische Botschafter in Berlin, Coussondre, der wegen eines diplomatischen Empfanges in der französischen Botschaft sich erst heute nach Paris zur Berichterstattung begeben sollte, hat den Empfang abgelaßt und ist noch Sonntag nach Paris abgereist.

Chamberlain beim König

PAT. London, 20. März.
Nach Beratungen mit einer Reihe von Ministern und nachdem Außenminister Lord Halifax den Sowjetbotschafter Majskij sowie den Berliner englischen Botschafter Henderson im Foreign Office empfangen hatte, begab sich Ministerpräsident Chamberlain um 18 Uhr in das Buckingham-Palais zum König, um ihm über die internationale Lage Bericht zu erstatten.

Madrid bittet um Frieden?

PAT. Saragossa, 20. März.
Der hier weilende nationalspanische Innenminister Cerrano Simnez erklärte, er habe die Nachricht erhalten, daß die Madrider Junta an die nationale Regierung die Bitte um einen ehrenvollen Frieden gerichtet habe. „Wir können uns nur auf einen siegreichen Frieden einigen“, fügte der Minister hinzu.

Ex-Ministerpräsident zum Tode verurteilt

PAT. Bagdad, 20. März.
Der ehem. Ministerpräsident von Irak, Hilmat Sulaiman, ist wegen Verschwörung gegen den Staat zum Tode verurteilt worden. Zwei Mitangeklagte erhielten 7 bzw. 8 Jahre Zwangsarbeit.

42 Schulkindeer erteunken

In Borsuki bei Krzemieniec in Polnisch-Podolien ereignete sich ein furchtbares Unglück, das den Tod von 42 Schulkindern nach sich zog. Eine Schulklasse, aus Borsuki, bestanden aus 45 Kindern, hatte mit dem Lehrer einen Ausflug an den nahen See gemacht. In ein

Gespräch mit Bekannten vertieft, bemerkte der Lehrer nicht, daß die Kinder auf dem nur noch sehr dünnen Eisschilde brachen. Plötzlich brach das Eis ein und die 42 Kinder fielen in das Wasser. Dem Lehrer gelang es, drei der Kinder zu retten. Unter den Ertrunkenen befindet sich auch sein eigenes Töchterchen.

Berlin feiert den Führer

DNB. Berlin, 20. März.

Kein Einzug jener Markgrafen und Kurfürsten, die mit siegreichen Fahnen in ihre Residenz zurückkehrten, nicht der Ritt des neuen Oberhauptes des Zweiten Reiches durch das Brandenburger Tor 1871 sind vergleichbar diesem 19. März 1939, da Adolf Hitler nach den Befehle dieser Märztage wieder Berlin betrat.

Die Reichshauptstadt hatte sich in ein großartiges Bild leuchtender Farben und gleißenden Lichtes verwandelt. Die Anteilnahme der Bevölkerung wurde zu einem Aufbruch der Millionen. Obwohl ein leichtes Schneestreiben herrschte, waren Hunderttausende schon in den frühen Nachmittagsstunden zu der Einzugsstraße geströmt und bildeten hier ein dicht gestaffeltes Spalier. Der Wilhelmplatz trug großen Staatschmuck. Lang wallten die großen Hakenkreuzfahnen an den repräsentativen Gebäuden herab. Den Balkon der Reichskanzlei umwand eine grün-goldene Girlande. Auch die Wilhelmstraße und die Linden waren in eine einzige Flut leuchtender Farben getaucht, die beim Einzug Adolf Hitlers vom abfliehenden Licht überoffen wurden.

Der Vorplatz zum Görlicher Bahnhof war selbstverständlich ein Hauptanziehungspunkt auf dem Einzugswege des Führers. Auf dem mit besonderem Glanz ausgestatteten Bahnsteig hatte sich die große Zahl der Ehrengäste eingefunden: das gesamte in der Reichshauptstadt weilende Führerkorps des Staates und der Bewegung, die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter, die hohe Generallität und Admirallität, Staatssekretäre und Gauleiter, die Spitzen der Berliner Behörden und Dienststellen.

Die weltpolitische Bedeutung dieser Stunde, die den Auflösungsprozess des in Versailles geschaffenen Unruheherdes im Herzen Europas symbolhaft abschloß und den Beginn einer Epoche des Friedens und der Ordnung in diesem Raum bildete, wurde durch die Anwesenheit auch einer Reihe von Vertretern des Diplomatischen Korps unterstrichen. Man sah den italienischen Botschafter Alfano, den japanischen Botschafter Ohima und den ungarischen Gesandten Sztojay, sowie die Militärattaches von Italien, Japan und Ungarn mit ihren Gehilfen.

19.30 Uhr. Schmetternde Fanfaren eines Musikkorps der SS kündeten das Nahen des Sonderzuges des Führers an. Langsam rollte der Zug in die weite Bahnhofshalle ein und hielt vor dem Führerkorps. Die Hände reckten sich im deutschen Gruß dem Führer entgegen, der den Wagen verließ und

von Generalfeldmarschall Göring begrüßt

wurde. „Vor einem Jahr“, sagte Göring, „empfang Sie die Reichshauptstadt in großem Jubel zum ersten Male. Eine gewaltige Tat war vollbracht. Sie hatten Ihre engere Heimat dem Reich zurückgeholt. Sie hatten Ihre Truppen in Ihre Heimat geschickt, nicht als Eroberer, sondern als Befreier. Der erste aber, der mit diesen Truppen in das befreite Land einrückte, sind Sie selbst gewesen, mein Führer! Und als Sie dann in die Reichshauptstadt zurückkehrten, war dies vielleicht der glücklichste Augenblick Ihres Lebens. Sie hatten dem Deutschen Reich Ihre Heimat gebracht.“

Und nur wenige Monate vergingen. Zum zweiten Male klopfte das Schicksal. Und Sie, mein Führer, haben das Schicksal verstanden. Zum zweiten Male sandten Sie Ihre Truppen, um deutsches Land zu befreien. Und wieder waren Sie, mein Führer, der Erste unter ihnen. Sie kehrten zurück unter dem Jubel Ihrer Reichshauptstadt. Das war ein stolzer Tag für Sie. Nur wenige Monate trennen uns von diesem Ereignis, und wiederum hat das Schicksal gerufen, und wieder haben Sie den Ruf verstanden.

Diese drei Entscheidungen, mein Führer, ich weiß es, sind aus einem ungeheuer tapferen und gläubigen Herzen gekommen. Und jetzt kehren Sie zurück und haben nicht nur deutsche Brüder von einst ins Reich heimgebracht. Sie haben dem ganzen Volk auch die Sicherheit, den Frieden, die Herrlichkeit, die Größe und die Auferstehung des Deutschen Reiches gebracht. Das, mein Führer, ist der stolze Augenblick Ihres bisherigen Lebens. Wieder waren Sie bei den Truppen als Erster, und als Ihre Standarte über dem Stadtschein aufgezogen wurde, entstand das ganz große, gesicherte Deutschland.

Zum dritten Male, mein Führer, empfangen wir Sie jetzt in der Reichshauptstadt, und ich soll für das ganze Volk sprechen und soll Ihnen Dank sagen. Wie sollen wir Ihnen unseren Dank ausdrücken? Das ist unmöglich, mein Führer! Aber statt des Dankes nehmen Sie heute namens des ganzen deutschen Volkes einen heiligen Schwur, der uns nicht Phrasen ist, den Schwur: Das Gewaltige, das Große, das Sie mit einzigartiger Tapferkeit geschaffen haben, nie mehr zu lassen, mag kommen, was kommen will.

Und wenn alles Große auch Neid und Mißgunst hervorruft, so stehen wir darüber. Denn es ist unmöglich, daß hinter einem so heldenhaften Soldaten ein nichtheldenhaftes Volk steht. So wie die Führung ist das Volk. Sie, mein Führer, haben dieses Volk frei und wieder ehrlich gemacht, tapfer und groß. Und das zu halten und zu bewahren, ist in dieser Stunde der Schwur aller Deutschen. Unter Führer Sieg-Heil!“

Es erklangen nun die Wieder der Nation. Der Führer wandte sich nun dem Ausgang der Halle zu.

Salutschüsse und Glockengeläut

Der Jubelsturm, der über den weiten Bahnhofsvorplatz legte, als Adolf Hitler den Ausgang des Bahnhofs erreichte, kann nicht in Worten geschildert werden. Der feierliche Hall der Kirchenglocken und das Donnern der Salutschüsse mischte sich in diesen Jubel.

Die Triumphfahrt

Der Führer schritt die Front der Ehrenformationen ab, worauf seine triumphale Fahrt begann, die alle Vorstellungen, alle Erlebnisse und Beispiele in ihrem gigantischen Ausmaß übertraf. Worte sind zu schwach, um die unvergesslichen und einmaligen Eindrücke wiederzugeben, die sich auf dieser einzigartigen Fahrt den Augen und Ohren boten. Unsere Sinne wurden betäubt von dem übermächtigen Brausen und Rauschen, den ununterbrochenen Heilrufen und Jubeln der Millionen Berlins. Ein unglaublicher Taumel der Begeisterung, ein mitreisender Sturmwind der Freude, ein urgewaltiger Orkan des Jubels erfaßte diese Menschen.

Die phantastische Ausschmückung, die die Feststraßen in ein einziges Meer von Fahnen und Licht getaucht hat und sie in ein feenhaftes Zauberkleid von Hakenkreuzbannern, Pylonen und bengalischem Feuer hüllte, bildete den würdigen Rahmen für diese einzigartige Fahrt vom Görlicher Bahnhof zur Reichskanzlei.

An der Wiener Straße war eine Ueberführung der Hochbahn in ein Tor verwandelt worden, das mit der Inschrift in goldenen Lettern geschmückt war: „Wir danken unserem Führer!“

Dann war der Führer vorbei. Dann war er in der Reichskanzlei verschwunden. Der Führer ist wieder in seinem Berlin.

Staatssekretär beim Reichsprotector



Der stellvertretende Gauleiter des Gaues Sudetenland, Karl Hermann Frank, der zum Staatssekretär beim Reichsprotector in Böhmen und Mähren bestellt wurde.

Karl Hermann Frank wurde am 24. Januar 1898 in Karlsbad geboren. Er betätigte sich schon in jüngeren Jahren in der völkischen Bewegung und trat als einer der ersten in das erste sudetendeutsche Freiwillige Arbeitsdienstlager ein. Frank, der sich auch verlegerisch betätigte, wurde einer weiteren Öffentlichkeit bekannt als enger Mitarbeiter Konrad Henleins, der ihn 1933 in die Hauptleitung der Sudetendeutschen Einigungsbewegung berief. Bei der Aufstellung des Gaues Sudetenland nach der Befreiung der Sudetendeutschen durch den Führer wurde Karl Hermann Frank als Anerkennung für seine Arbeit zum stellvertretenden Gauleiter ernannt.

SA und SS auf Preßburger Kundgebung

Preßburg, 20. März.

Auf dem Platz vor dem Preßburger Nationaltheater fand gestern Abend eine große Freiheits-Kundgebung statt, die einige zehntausend Menschen versammelt hatte. Vom Balkon des Theaters herab wehte neben den slowakischen Landesfarben und den Fahnen der Hlinka-Garde auch die Hakenkreuzfahne. Unter den Versammelten sah man auch Angehörige der SA und SS, die aus Wien eingetroffen waren. Zunächst sprach der Führer der Hlinka-Garde, nach dem Worten des Gedankens an Führer Hlinka darauf hinwies, daß der neue slowakische Staat mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen haben werde. Ministerpräsident Tiso habe sich darum auch nach Berlin und Wien zu Besprechungen über das Schicksal des slowakischen Volkes begeben. Die Slowaken seien gewillt, mit Polen, Ungarn und dem deutschen Volk in Freundschaft zu leben. Allerdings sei der Kampf der Slowaken um ihre Freiheit noch nicht beendet. Das Volk müsse alle seine Kräfte vereinen, um dem Staat für die Zukunft eine günstige Entfaltung zu sichern. In den letzten schweren Tagen habe das slowakische Volk seinen Lebenswillen bewiesen. Wird es diesen Willen auch weiterhin bewahren, so seien ihm Leben, Unabhängigkeit und Freiheit sicher. Anschließend an diese Rede trat der ehemalige Minister Tschermak gegen die Vessmisten auf, die im Zweifel darüber seien, ob das slowakische Volk inmitten der starken Nachbarn seine Freiheit bewahren werde können. Auch Minister Sidor nahm das Wort und erklärte, Preßburg sei die Hauptstadt des unabhängigen slowakischen States, und die Slowaken würden sie im Notfall zu verteidigen wissen, ohne vor Opfern an Gut, Blut und Leben zurückzuzuschrecken.

Im Namen der Deutschen sprach Dr. Hausknecht. Er wies auf die Verdienste des Führers Adolf Hitler um die Entstehung des slowakischen Staates hin und gab die Versicherung ab, daß die Deutschen den aufrichtigen Willen hegten, mit den Slowaken am Ausbau des Landes mitzuarbeiten. Schließlich stellte der Generalsekretär der Hlinka-Partei, Dr. Kirschbaum, noch einmal fest, daß die Slowaken mit allen Nachbarn in Frieden und Eintracht leben wollten.

Benesch „regiert“ in USA

Chicago, 20. März.

Nach Preßfemeldungen soll Benesch in einer Rundfunkrede in Amerika erklärt haben, daß er bemüht sei, in Amerika eine „tschecho-slowakische Regierung“ zu bilden und um die „Anerkennung dieser Regierung durch Amerika und die großen westeuropäischen Demokratien“ nachzusuchen.

Keine Forderung der japanischen Chinapolitik

DNB. Tokio, 20. März.

Im Ausland verbreitete Gerüchte, wonach Japan Süd- und Mittelchina aufgeben, dafür aber Nordchina fester in die Hand bekommen wolle, werden vom Generalsekretär des Zentralchinesenamtes General Yamagawa als völlig unbegründet bezeichnet.

Unter gewaltiger Teilnahme der memeldeutschen Bevölkerung fand am Sonntag in Memel die Einweihung des wiederaufgerichteten Denkmals Kaiser Wilhelms I. statt, das vor 18 Jahren von den Litauern gestürzt wurde.

Die rumänische Sonntagspresse veröffentlichte eine amtliche Mitteilung, in der die Behauptung von einem Ultimatum des Reiches an Rumänien auf das entschiedenste in Abrede gestellt wird.

Memelland will zurück ins Reich

Warschau, 20. März.

„Reuter“ veröffentlicht eine Unterredung seines Vertreters in Memel mit dem deutschen Präsidenten des memelländischen Direktorats Vertuleit in Sachen des Verhältnisses der memelländischen Nationalsozialisten zu Litauen. Vertuleit soll danach erklärt haben: Wir erwarten, daß die litauische Regierung sich freiwillig auf die Rückkehr des Memellandes ins Reich einigt. Litauen ist sich seiner wirtschaftlichen Lage bewußt und hat uns deshalb stets Versprechungen gemacht, die aber nie gehalten wurden. 15 Jahre hindurch haben wir unsere Geduld unter Beweis gestellt, und auch heute tragen wir uns nicht mit der Absicht, einen Putz zu veranstalten. In dieser Hinsicht haben wir ein reines Gewissen. Wir erwarten dagegen, daß Litauen sich freiwillig auf einen Anschluß des Memellandes an Deutschland einigt.“

Warschau, 20. März.

Verschiedene polnische Blätter geben in Warschau umlaufende Gerüchte wieder, wonach im Zusammen-

hang mit der Entwicklung in Memelland und der Möglichkeit der Bedrohung Litauens durch einen seiner Nachbarn, der litauische Staatspräsident Polen gebeten haben soll, den Schutz Litauens zu übernehmen. Das in litauischen Fragen gewöhnlich gut unterrichtete Wilnaer „Slomo“ gibt dem Gerücht Ausdruck, daß der Besuch des litauischen Gesandten in Warschau, Schaulis, auf Wunsch der litauischen Regierung erfolgt sei, die sich über den Standpunkt Polens im Fall des Verlustes Memels durch Litauen unterrichten wollte. Die polnische Antwort habe die Situation geklärt. Auch in Berlin hat die litauische Regierung eine Aktion unternommen. Dort sei auf der Durchreise aus Rom nach Romo der litauische Außenminister Urbyschys eingetroffen. Es verlautet, daß er heute mit den verantwortlichen Leitern der deutschen Außenpolitik zusammenkommen werde. Im Zusammenhang damit spricht man von einem bevorstehenden deutsch-litauischen Abkommen auf neuer Grundlage, von einer Kolonisation oder auch von einer anderen Form der Verständigung.

Deutsche Truppenparade in Prag

in Anwesenheit des Generals Sgrovy und Premiers Beran

DNB. Prag, 20. März.

Am Sonntag vormittag fand die erste große Parade deutscher Truppen in Prag statt.

Seit den frühen Morgenstunden strömten Tausende und Abertausende Deutsche und Tschechen aus den Vororten zur Innenstadt auf den Wenzelsplatz. Kurz vor 10 Uhr erdient der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 3, General der Infanterie Blaskowicz, der die Parade abnahm, mit seinem Stab. Vorher hatten sich unter den Ehrengästen eingefunden: der Staatssekretär des Reichsprotectors, Karl Hermann Frank, der deutsche Geschäftsträger Gesandtschaftsrat Hencke u. a., ferner sah man

Ministerpräsident Beran und General Sgrovy. Der Wenzelsplatz war zu beiden Seiten dicht gesäumt von einer ungeheuren Menge von Zuschauern. Alle Fenster und Balkone waren mit Fahnen geschmückt. Punkt zehn Uhr marschierte die Spitze der Paradedruppen vom Wenzelsdenkmal in den Platz ein. Zum erstenmal sah Prag die deutschen Fallschirmsäger, die als neue und für die Tschechen ganz unbekannte Waffe an der Parade teilnahmen. Am Himmel zogen Gruppen der Luftwaffe den Wenzelsplatz entlang. Motorisierte Truppen, leichte und schwere Panzerpöpanwagen, schwere Maschinengewehre, Panzerabwehrkanonen usw. rollten vorbei.

Die Vertretung des Palästinajudentums hat den für heute angekündigt gehaltenen 24stündigen Generalkstreik in Palästina abgefaßt.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 20. März 1939

Fürchte dich nicht vor dem, was zu fürchten ist, fürchte nur vor der Furcht.
Hölderlin

Aus dem Buche der Erinnerungen

1814 Niederlage Napoleons durch die Verbündeten bei Arcis-sur-Aube.
1848 Infolge wiederholter Unruhen in München (Lola Montez) dankt König Ludwig I. von Bayern zugunsten seines Sohnes Maximilian II. ab.

Sonnenaufgang 5 Uhr 47 Min. Untergang 17 Uhr 53 Min.
Mondaufgang 5 Uhr 12 Min. Untergang 17 Uhr 34 Min.

Er geht ins Bett, wenn er müde ist

Der amerikanische Millionär Mac Fadden verkündete in seinen Sagen der Menschheit, daß das Geld nicht glücklich mache. Er hat sich entschlossen, sein ganzes Geld wegzuschicken, um in einem seiner Betriebe als kleiner Geschäftsführer wieder anzufangen.

Seine Millionen hat er mit Magazinen verdient, die er in Amerika herausgab. Schließlich aber wurde ein Gesundheitsmagazin sein Stiefkinder, mit dem er ganz Amerika gesund machen wollte. Das ist ihm nicht gelungen, aber er hat für die, die es sich leisten können, einige Richtlinien herausgearbeitet, die ein langes Leben garantieren sollen: „Geh ins Bett und schlafe, wenn du müde bist. Soeh auf und arbeite, wenn die Müdigkeit vorbei ist. Ich niemals, wenn du keinen Hunger hast. Aber ich herzhaft, wenn der Appetit es verlangt.“

Doch wie sollen es die halten, von denen man mit Recht behauptet, sie seien immer müde? Scheinbar sind Mac Faddens diese Seitenossen noch nicht über die Lachspur gefahren. Und dabei gibt es deren doch so viele!

Der Namenstag Marschall Pilsudskis

Gestern morgen wurden in den Kirchen Gottesdienste für die Schuljugend gehalten. Zum Hauptgottesdienst in der Kathedrale, der um 10 Uhr begann, waren die Vertreter aller Lodzer Behörden erschienen. U. a. der Wojewode Jellinek, Wehrkreiscommandeur General Thomme, Stadtpräsident Kwapiński usw. Am Nachmittag wurden in verschiedenen Verbänden und Organisationen Feiern veranstaltet. Um 11.30 fand im Saale der Stadttheaters eine Feier statt, die von einem Jugendkomitee veranstaltet worden war.

Stiftungsfest der Bahnhofsmission

Die Arbeitsvermittlungsstelle der Co.-ausg. Bahnhofsmission konnte gestern ihren 5. Geburtstag begehen. Die Mädchen, die von der Bahnhofsmission betreut werden waren, fanden sich zunächst im Heim der Bahnhofsmission, Narutowiczstr. 49, zu einer schlichten Feier ein. Nachdem alle mit Kaffee und Kuchen bewirtet worden waren, hielt nach einem Lied Herr Pastor Senior Dietrich eine Ansprache über Johannes 13. Anschließend sangen die Versammelten „Nun danket alle Gott“. Nachdem allen Mädchen ein Neues Testament überreicht worden war, begab man sich nach dem Jugendheim der St. Trinitatis-Gemeinde. Die weibliche Jugend dieser Gemeinde hatte für die Bahnhofsmission eine Passionsfeier veranstaltet. Nach einem Lied sagte Frä. M. Schönitz ein Gedicht. Es folgte ein Klavierstück der zwölfjährigen D. Henke, begleitet von E. Henke. Darauf wurde das Schauspiel von W. Happich „Heimgeliebte“ aufgeführt. In der Pause zwischen dem ersten und zweiten Akt brachte die kleine Henke einen Klavierkonzert zu Gehör. Frau Hannemann richtete zum Schluß einige herzliche Worte an die Anwesenden, besonders an die Zöglinge der Mission. Kl.

Der ungebetene Nachwinter

Die schon in Angriff genommenen öffentlichen Arbeiten mußten Ende Februar wegen der Schneeverwehungen unterbrochen werden. Wie wir erfahren, ist auch jetzt noch nicht an die Wiederaufnahme dieser Arbeiten zu denken. Der Verkehr auf den Straßen der Lodzer Wojewodschaft erlitt wegen der starken Schneefälle gestern vielerorts Unterbrechungen, die aber nicht lange dauerten, da Arbeitergruppen den Schnee von der Straße schaukelten.

Der letzte Sänger der Ballade

Zum heutigen 65. Geburtstag Börries von Münchhausen

„So ist also auch dies Werklein, wie alles, was ich schrieb, aus den Bedürfnissen meines eigenen lieber Alltags heraus erwachsen“, mit diesen Worten schließen die „Geschichten aus der Geschichte einer alten Geschlechterhistorie“ von Börries von Münchhausen. Und ein andermal hat der Dichter von sich geschrieben: „Näher, künstlerisch gesprochen, ein Produkt der Reinkultur des Aristokratismus mit all seinen Vorzügen und Nachteilen.“

Mit beiden Ansprüchen hat Münchhausen ein Selbstbekenntnis abgelegt, das auch treffend sein dichterisches Werk charakterisiert. Als Sproß eines über das Jahr 889 hinaus verfolgbaren Geschlechts schämte er sich nicht, Dichter zu sein. Er schrieb nicht heimlich, wie andere aus seinem Stande, alle Segnungen an Ehren und Gütern in seiner Familie hinderten ihn nicht, sich offen zu seinem Werk zu bekennen. Und er tat es mit der selbstbewußten konservativen Haltung, mit Stolz und Ehrfurcht vor den Gedanken und Taten ritterlicher Ahnen und ihrer Gesellen.

Nicht nur von seinem Schloß Windischleuba in Thüringen, wo der ehemalige Kammerherr und Offizier heute als Schlossherr lebt, wirkte er, durch alle deutschen Gauen und auch über die Reichsgrenzen führten ihn seine Fahrten, auf denen er für seine Dichtun-

Brief an uns

Jetzt helfen wir den Vögeln!

Im Nachwinter leiden unsere Nützlinge am meisten — noch ist es Zeit, Nistkästen auszuhängen

Wir denken vor allem an unsere Helfer im Garten, die Meisen, die im Laufe des Winters allmählich alle Schlupfwinkel durchsucht und dabei Unmengen von Insekteneiern und -puppen vertilgt haben, vorausgesetzt, daß sie nicht durch eine übertriebene Fütterung während des Winters dauernd etwas bekommen haben. Dann sind wir daran schuld, daß die Ringelspinnerräupen im April die ersten zarten Blättchen der Obstbäume auffressen und dadurch die Bäume empfindlich schwächen. Andernfalls hätten die starken Kohlmeisen die harten Eier, die wir Menschen meistens übersehen, ausgefressen und den Schaden verhütet.

Übertriebene Vogelfütterung kommt wohl aus gutem Herzen, dient aber weder den Vögeln noch unseren Obstbäumen.

Aber jetzt im März, wenn ein Nachwinter kommt, wie in diesem Jahre, dann müssen wir helfen. Damit soll nicht gesagt sein, daß man im eigentlichen Winter niemals füttern soll. Bei Raufreif und Glatteis können die Meisen mit ihren verhältnismäßig schwachen Schnäbeln das Eis an der Kinde nicht aufpicken, um zu den Eiern und Puppen zu gelangen. Aber das ist ja nur während einiger Tage des Winters der Fall.

Im Nachwinter leiden die Vögel die größte Not, da die lange futterarme Winterszeit sie etwas geschwächt hat, und dann schon gelinder Frost und leichter Schneefall die Reihen der Nützlinge der gesiederten Welt stark lichten können.

Futtereier, Meißendosen und besonders Futterringe sind die erprobtesten Fütterungsmethoden für Meisen.

Jetzt ist es auch noch nicht zu spät, die den Winter über im Garten emsig beschäftigten Meisen durch Aushängen von Nistgelegenheiten dauernd an den Garten zu fesseln. Aber schlagen Sie nicht sechs dünne Brettchen kunstlos und unzweckmäßig zu einem „Nistkasten“ zusammen, der der Brut nur Verderben bringt, weil der Wind durchbläst und der Regen das Nest durchfeuchtet, weil die Kräfte mit Leichtigkeit die Jungen aus dem Nest herausziehen kann, weil die vielen Meisenjungen den zu kleinen Raum vorzeitig verlassen müssen und eine leichte Beute der Katzen werden. Oder wundern Sie sich nicht, wenn alle Ihre Kästen von Spaten befehzt sind oder alle leer stehen, wenn sie nach einem Jahre nur noch von den frechen Kirchschnäbeln, den Starren, bewohnt werden. Da hat eben im Winter ein Rücksicht dem Garten einige Besuche abgestattet und gemerkt, daß er nur wenig die Flugöffnung zu erweitern braucht und schon wieder eine neue Schlafstelle für den Winter hat. Sein Nachfolger ist dann aber der Spatz, und der räumt natürlich nicht den Kästen vor den viel schwächeren Meisen. Alles dies kann man vermeiden, wenn man vorschriftsmäßige Nistkästen hat. Leider bekommt man in Polen nirgends vorschriftsmäßige Nistgelegenheiten. Alle haben irgend einen, die meisten mehrere Konstruktionsfehler, sogar die bei uns so verbreiteten Nistkästen aus dem russischen Straßgefängnis und die hübschen unauffälligen Nisthöhlen der Bierscher Oberförsterei bei Kallisch. Deshalb bleibt Ihnen keine andere Möglichkeit — vorausgesetzt, daß Sie Ihren Vögeln wirklich einen Dienst leisten wollen — als einen Kasten selber zu zimmern.

Eine Anleitung zum Bau eines Meisenmistkastens System Behr finden Sie in meinem Aufsatze im „Volkstrendkalender“ 1938. Dort ist auch die erfolgreichste Fütterungsmethode, nämlich die mit Hilfe von Futterringen, beschrieben.

Wollen Sie noch mehr über Vogelschutz wissen, dann wenden Sie sich an die berufene Stelle in dieser Angelegenheit, den Reichsbund für Vogelschutz, Wien-gena, Brenz (Wirt.). Dr. P.

Meldet Pflegestellen für arme deutsche Kinder!

gen warb. Ueber hundert Besetzer bewältigte er in manchen Jahren. Heute kennt wohl jeder ein paar Stücke von ihm. Sein Balladenbuch und das Liederbuch sind in Auflagen von einer halben Million Exemplare verbreitet. Au 400 verschiedenen Vertonungen seiner Lieder sind bekannt. Ueberall, wo Münchhausen hinkommt, wird er mit Begeisterung aufgenommen.

Wahrlich eine gewaltige Entwicklung, wenn man bedenkt, daß der Kreis nur sehr klein war, der um die Jahrhundertwende an eine Wiedergeburt der Ballade glaubte und in Börries von Münchhausen den Befürworter sah. Und die Balladenrichtung Fontanes, Villonens und der Stradivis lebt in seinem Werk noch einmal auf. Börries von Münchhausen ist der letzte Sänger dieser Welt, die er mit ihrer Schönheit, ihrer Haltung und ihrem Charakter in seinen „Balladen und ritterlichen Liedern“ besingt. Manche jungen Soldaten haben diese Lieder in den Krieg begleitet. Sie waren ihm Vorbilder des ritterlichen Soldaten-tums. Heute sind sie Gemeingut aller geworden, die deutsch fühlen, deutsch sprechen und singen.

Die Melodie seiner Sprache, der Rhythmus seiner Verse und die Harmonie der Satzgefüge verraten die unablässige Formarbeit, die Münchhausen in seinem Leben geleistet hat. Er ist nicht nur Dichter und Barde gewesen, der seine Werke selber verbreitet und durchgesetzt hat, er war auch der scharfe Kritiker, der an sein Werk den größten Maßstab anlegte.

Herbert Sans Graumann

Vom Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Die von der Hauptversammlung am 11. d. M. gewählte Verwaltung nahm am Sonnabend unter Vorsitz von Herrn Edmund Becker die Verteilung der Aemter vor, die folgendes Ergebnis hatte:

Vorsitzender — Reinhold Becker, stellv. Vorsitzende — Bruno Müller und Johann Josef, Kassierer — Wilhelm Will, Leiter der Sterbekasse — Heinrich Neumann, Schriftführer — Leo Polgrabia und Georg Nizer, Kassierer der Sterbekasse — Otto Baumgart, Lagerkassierer — Otto Werner, Adolf Hofenfelder, Theodor Glak, Richard Müller und Otto Rauch, Kontrolleur der Sterbekasse — Gustav Hartmann, Inventarwirte — Berthold Hentschke und Alfons Jähler, Revisionskommission — Oskar Simon, Wilhelm Nitz, Adolf Ruff, Artur Kronig und Josef Polgrabia; Obmann der Gesangsaktion — Edmund Prieb, der Radfahrer — Karl Kittel, der dramatischen Aktion — Georg Nitz; Erfahrmänner — W. Stuszewski, Adolf Wjner und Edmund Becker. Mab.

Kl. Vom Frauenbundchor zu St. Johannes. Gestern veranstaltete der Frauenbundchor zu St. Johannes eine Passionsfeier für das Müttererholungsheim. Die Feier leitete gemeinsamer Gesang ein. Nachdem Frau Lydia Kurz ein Begrüßungsgedicht gesagt hatte, hielt Pastor Dr. C. Dietrich die Festansprache. Es folgte ein Terzett „Der Kinder Bitte“ (Lydia Kurz, Olga Tittel, Waltraud Kirshstein). In der darauffolgenden Pause erfolgte die Verlorenung von 50 Gegenständen, die von den Mitgliedern gespendet worden waren. Den Abschluß der Festfolge bildete eine Aufführung „Wenn du noch eine Mutter hast.“ Es wirkten mit die Damen, Schwalm, Hartmann, Triebel, Schimmel, Müller, Tittel, Kirshstein, Jozwial Pelz und Hoffek.

Heute Streik der Lastkraftfahrer

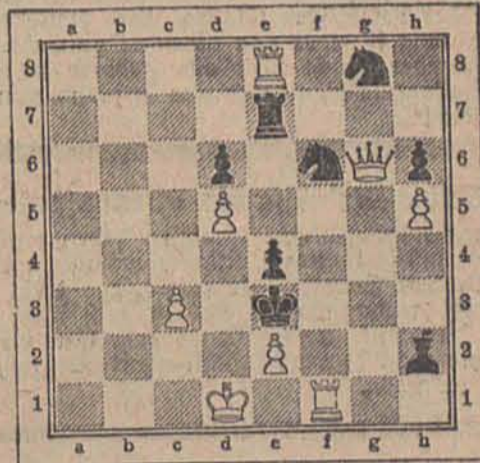
a. Im Lokal des Verbandes der Transportarbeiter in der Poludniowastr. 28 fand gestern eine Versammlung statt, an der sich die Fahrer und Transportarbeiter aller Unternehmen dieser Branche beteiligten. Zur Unterstützung des Streiks der Warschauer Lastkraftfahrer wurde beschlossen, auf der Linie Lodz-Warschau den Streik auszurufen.

Die in der Poludniowastraße 28 gestern versammelten Fuhrleute erklärten, daß das augenblicklich verpflichtende Abkommen die Interessen der Arbeiter nicht genügend wahre. Man beschloß, für die nächste Woche eine allgemeine Versammlung der Fuhrleute einzuberufen, die Bemühungen um ein neues Abkommen in die Wege leiten soll.

a. Tödlicher Unfall im Badezimmer. Gestern morgen wurde das Dienstmädchen Ewa Plotel, 22 Jahre alt, im Badezimmer ihrer Brotgeberin in der Altkirchstr. 96a tot aufgefunden. Die Rettungsbereitschaft stellte Tod durch Leuchtgasvergiftung fest. Das Mädchen hatte sich spät zur Nachtzeit ein Bad gerichtet und vergessen, den Gashahn zu schließen. Als sie die Gefahr bemerkte, hatte sie nicht mehr die Kraft, den Raum zu verlassen, und brach an der Tür des Baderaumes zusammen.

a. Ueberfahren. Vor dem Hause Petrikauer Str. 88 geriet die 65jährige Eugenie Cohn, Wolozanstr. 65, unter ein Auto. Sie trug einen Beinbruch und allgemeine Körperverletzungen davon. — Von einem Auto umgerissen wurde in der Petrikauer Straße 113 der 65 Jahre alte Anton Szumowicz, wohnhaft Petrikauer Str. 108. Er trug allgemeine Körperverletzungen davon und mußte die Hilfe der Rettungsbereitschaft in Anspruch nehmen.

JEDEN MONTAG EINE SCHACHAUFGABE



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

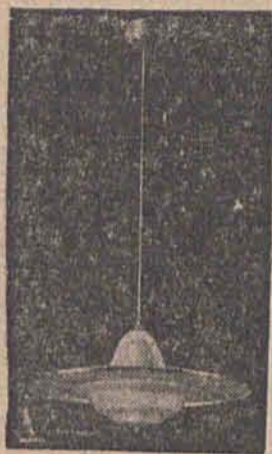
Auflösung des gestrigen Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Pote, 3. Adler, 5. Reamur, 8. Maria, 10. Kamera, 12. Mundharmonika, 13. Arjen, 14. Omas, 16. Ute, 17. Gutsrentant, 18. Saba, 20. Rimado, 22. Angela, 23. Neuen, 25. Igel, 26. Stola, 28. Tonta, 29. Vofelm, 31. Urnaue.

Senkrecht: 2. Lore, 3. Amur, 4. Uri, 6. Automobilrennen, 7. Pflaume, 8. Wagen, 9. Mundsen, 10. Kafabu, 11. Rote, 13. Arjenal, 15. Massage, 16. Arisfo, 18. Sage, 19. Walsalla, 21. Donau, 22. Angel, 24. Enkelin, 25. Ideal, 27. Lova, 28. Sonne, 30. Segel, 32. Rauigen.

Ein Universal-Leuchtgerät: Der Raumstrahler.

Auf der Leipziger Frühjahrsmesse wurde neben vielen anderen beleuchtungs-technischen Konstruktionen ein neuer Raumstrahler gezeigt, der infolge seiner vielfältigen Konstruktionsmöglichkeiten für alle nur erdenklichen Zwecke verwendet werden kann.



Die dem jeweiligen Zweck entsprechenden Beleuchtungsbedingungen werden bekanntlich durch die Verwendung und Anordnung bestimmter Gläser, so durch Ober- oder Unter- glas, opalüberzogen oder seidenmattiert, erreicht. Die Auswahl der jeweiligen Gläser erfolgt dabei nach der gewünschten Art der Beleuchtung. Bei dem neuen Raumstrahler ist nun, wie unter Bild erkennen läßt, die Möglichkeit vorgesehen, Glasfilterpiegel einzubauen, um die Leuchte durch Schirme ergänzen zu können. An Glasfilterpiegel stehen 2 Ausführungen zur Verfügung, und zwar solche für direkte und solche für indirekte Beleuchtung. Außerdem können die beiden Schirme, die hier verwendet werden können, ohne Schrauben, Spreizringe u. dgl. auf einen Absatz des Ober- glases einfach aufgelegt werden. Der kleine opalüberzogene Glasfilter läßt eine reichliche Streuung nach oben zur Decke zu, während der Großflächenstrahl aus Aluminium verklebtes und breit streuendes Licht nach unten ausstrahlt. Jedoch wird auch bei diesem Strahl noch das Oberglas leicht aufgewärmt, wodurch sich eine rötliche Beleuchtungswirkung ergibt.

Eintrittskarten zu den Vorträgen von Dr. Linden im Vorverkauf im DSBV in der Zeit von 14—20 Uhr zu haben.

Gemäßigung für Mitglieder nur im Vorverkauf!

a. Zwei Kinder verbrüht. Der 3jährige Henry Krystofczyk, Marynorkstr. 67, fiel in einen Kessel mit heißem Wasser. Er trug einige Verbrühungen an der Brust und am Gesichte davon. Da der Kessel umstürzte und das Wasser sich über den Fußboden ergoß, wurde die Schwester des Knaben, die 12jährige Bronisława, an den Füßen verbrüht. Der Junge mußte ins Krankenhaus geschafft werden, während das Mädchen an Ort und Stelle belassen werden konnte.

a. Wieder zahlreiche Opfer der Glätte. Im Laufe des gestrigen Tages verunglückten eine Anzahl Personen, die auf den Gehsteigen ausglitten und mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen. Verbrüche erlitten: die 53jährige Chana Scheiblum, die 22jährige Dora Reich, wohnhaft Włocławekstr. 5, der 26jährige Franciszek Krajewski. Verbrüche trugen davon: der 59jährige Stefan Kobrzycki, wohnhaft Stolarzkastr. 11, die 22 Jahre alte Sofia Gola und die 63jährige Wera Birsch. Mit allgemeinen Körperverletzungen kamen davon: der 12 Jahre alte Leib Liebeskind, wohnhaft 6. Sierpnia Nr. 34, der 39jährige József Ruman, Dąbrowa, und viele andere Personen, deren Verletzungen nicht so schwer sind, daß sie die Hilfe der Rettungsgesellschaft in Anspruch nehmen mußten. Die Polizei hat gegen fahrlässige Hausbesitzer zahlreiche Strafanträge verfaßt.

Presestimmen über Dr. Linden:

Kopenhagen (Berlingske Tidende): Stürmischer Beifall dankte für den ausgezeichneten Vortrag.

Bukarest (Calendaval): Der tadellos aufgebaute und von einer unvergleichlichen Kraft der Zusammenfassung zeugende Vortrag war ein Erlebnis. Beifallsstürme dankten dem ausgezeichneten Gast.

Belgrad (Deutsches Volksblatt): Der meisterhafte Aufbau des gemaltigen Stoffes der deutschen Gegenwartsdichtung in einer von innenher glutenden Sprache von packender Wucht hielt alle Zuhörer in Spannung und anhaltendem Bann und war so jedem zum einmaligen Erlebnis.

Grüne Walnüsse als Vitaminspender

Eingehende chemische Analysen haben ergeben, daß grüne Walnüsse in einem Kilogramm nicht weniger als 7—80 Gramm Vitamin C enthalten, das heißt also, bis zu 30 mal mehr als die an sich auch schon vitaminreichen Zitronen! Leider stehen dem Gebrauche dieser Nüsse ihre recht begrenzte Haltbarkeit wie auch ihr Geschmack entgegen.

Die katholischen Juristen und die evangelische Eheschließung

Im „Bielgrzym Post“ finden wir eine interessante Stellungnahme zu einer alle Evangelischen angehenden Frage:

Das Sprachrohr des römisch-katholischen Episkopats auf juristischem Gebiet ist die Vereinigung der Polnisch-Katholischen Juristen. Im Zusammenhang mit den Beratungen des Rechtsausschusses im Sejm während der Behandlung des Haushalts des Justizministeriums über die Verhältnisse, die aus der Verwandtschaft und der Fürsorge über das Kind hervorgehen, hat jene Vereinigung u. a. folgende Forderung gestellt (nach der Kath. Presse-Agentur im BAC vom 30. 2.):

In Wischen von Katholiken müssen alle Kinder in der römisch-katholischen Religion erzogen werden. Weshalb müssen? Wieso dieser Zwang?

... Die Staatsbehörde ist nämlich nicht befugt, das Kanonische Recht weder zu ändern noch aufzuheben. So sagen die katholischen Herren Juristen.

Vor allem eine kleine Bemerkung: die Herren katholischen Juristen müßten sich klarer ausdrücken und nicht Bezeichnungen anwenden, die eines Halbintelligenzers würdig sind. Katholische Religion? Damit ist wohl katholisches Bekenntnis und wahrscheinlich deren lateinischer Ritus gemeint. Darum geht es nämlich den Herren Juristen, denn Religion und Bekenntnis, das ist nicht dasselbe.

Was aber den Staat betrifft und das, was er zu tun befugt ist, so glauben wir, daß der polnische Staat vor allem befugt ist, sich nach eigenem Gesetz zu regieren und nicht nach dem Kanonischen Recht des römisch-katholischen Bekenntnisses; es sei denn, Polen hat aufgehört, ein souveräner Staat zu sein und ist eine Provinz des Vatikan's geworden.

Weiter erheben die katholischen Juristen die Forderung, den Begriff des ehelichen und unehelichen Kindes genau abzugrenzen. Die Abgrenzung soll auf folgender Grundlage erfolgen:

Die Grundlage der Familien ist die löbliche Ehe, die bei den Getauften zum Sakrament erhoben ist. Der Akt des Eingehens einer solchen Ehe angeht die Kirche... heißt Eheschließung und die in einer solchen Ehe gebore-

nen Kinder werden im Gegensatz zu den Kindern, die aus einer anderen Verbindung zur Welt gekommen sind, ehelich genannt.

Die Vereinigung der katholischen Juristen verlangt, daß solche, in anderen Eheschließungen geborenen und nach diesen Forderungen als unehelich erklärten Kinder in ihren Rechten beschränkt werden sollen, und gelangt zu der Schlussfolgerung,

... daß von irgendeiner rechtlichen Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen keine Rede sein kann.

Wahrscheinlich erkennen die Herren katholischen Juristen als Getaufte nur die Katholiken an, da die Evangelischen z. B. die Ehe nicht als Sakrament ansehen; gemäß dieser Auffassung und katholischen Logik müssen sie somit als Ungetaufte angesehen werden. So steht es wenigstens aus.

Interessant stellt sich jene Forderung dar, als ehelich nur die Kinder anzuerkennen, die in Ehen geboren sind, die „angesichts der Kirche“ geschlossen wurden. Da als Kirche ausschließlich nur die katholische Kirche angesehen wird, werden somit nur Kinder aus Ehen, die in der katholischen Kirche geschlossen worden sind, als ehelich anerkannt; — alle anderen Verbindungen — sind natürlich nur „Konkubinate“, und die in ihnen gezeugten Kinder — Vandalen. Die staatlichen Gesetze müssen das funktionieren, weil die Herren katholischen Juristen, hinter denen das Episkopat steht, und hinter diesem wiederum der Papst, sich das so wünschen.

Daß es im Kanonischen Recht solche Begriffe gibt und daß das Kanonische Recht auf dem in den Forderungen der katholischen Juristenvereinigung präzipierten Standpunkt steht, das geht weder uns etwas an, noch — wie wir glauben — auch keinem Polen, der für Gerechtigkeit ist. Hat jemand daran gefallen, so soll ihm das zur Gemächlichkeit dienen. Doch jeden polnischen Bürger, der auf dem Boden der Verfassung steht und auf Gerechtigkeit bedacht ist, muß die Forderung beunruhigen, daß das Kanonische Recht zum Gesetz werden soll, das alle Bürger des Polnischen Staates verpflichtet.

Wir fragen: in welchem Lande in oder außerhalb Europas würde der Merkantilismus es heute wagen, eine solche Forderung ernsthaft aufzustellen? Außer in Polen — nirgendwo!

Er will zu Dir!



Mach eine Pflegestelle für die Deutsche Kinderhilfe!

Zivilstands-Nachrichten

Deutschsprechen — Gegenstand einer Gerichtsverhandlung

Vor längerer Zeit wurde der Rattowitzer Stadtgärtner Alfons Lubczyk entlassen. Grund dazu war das Verhalten einer bekannten Rattowitzer Polin, der 62jährigen Frau des Abgeordneten Biniszkiwicz. Diese Dame hatte auf der Straße gehört, wie Lubczyk einem Manne, der eine deutsche Frage an ihn gerichtet hatte, in deutscher Sprache Auskunft gegeben hatte. Daraufhin hatte sich die streitbare Greisin auf den Stadtgärtner gestürzt und ihm mit der Handtasche zwei Zähne ausgeschlagen. Die Folge war die Entlassung Lubczyks und ein Prozeß, den dieser gegen Frau Biniszkiwicz anstrengte. Das Gericht verurteilte die Chauwinistin, die auch noch auf dem Polizeikommissariat gegen Lubczyk ausfällig geworden war, zu 10 Zloty Geldstrafe oder einem Tag Haft wegen ihres Verhaltens auf dem Polizeikommissariat. Von der Anklage der Mißhandlung Lubczyks dagegen wurde sie freigesprochen. Frau Biniszkiwicz, so stellte das Gericht fest, habe zwar den Stadtgärtner mißhandelt, doch sei sie gewissermaßen von ihm provoziert worden. (D.P.D.)

Theologische Zusammenkunft in Posen

Der theologische Lehrgang, der Jahr für Jahr im März von der unierten evangelischen Kirche veranstaltet wird, ist auch in diesem Jahre wieder von zahlreichen Teilnehmern aus allen Gebieten Polens und aus Danzig besucht gewesen. Die dreitägige Tagung leiteten in Vertretung von Generalsuperintendent D. W. Studniński, Direktor D. Schildt und Studentenleiter D. H. Prof. D. Rygren von der schwedischen Universität Lund hielt zwei Vorträge über die „Ethik der Rechtfertigung“ und über den Aufbau der Konfessionen Augustins. Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit aus Danzig hielt ein mehrstündiges Kolleg über die „Auferstehung“. Universitätsmusikdirektor Professor Georg Kempff aus Erlangen gab in seinen Vorträgen über die Liturgie des Lutherums praktische Anleitungen für den Gebrauch des Kirchenliedes im Gottesdienst.

Die deutsche Aufschrift an der Tafel der „Deutschen Paphelle“

Der „Dziennik Bydgoski“ in Bromberg schreibt: „Seit mehreren Tagen beschmühen bis dahin nicht entdeckte Täter die Tafel mit der Aufschrift „Deutsche Paphelle“, die am Eingang zum Büro der Deutschen Paphelle in der 20-go Stycznia (Goethestr.) befestigt ist. Die Täter verlesen die Tafel mit Bemerkungen, wonach diese Aufschrift in polnischer Sprache angebracht werden müsse. Wir mahnen darauf aufmerksam, daß die Aufschrift „Deutsche Paphelle“ die entsprechende ist. Die Deutsche Paphelle ist ein deutsches Amt. Den internationalen Gepflogenheiten entsprechend dürfen die Aufschriften amtlicher Stellen im Auslande in der Amtssprache des Landes ausgeführt sein, welches diese Ämter vertreten.“

Auswahlung der Juden aus den Ärztekammern gefordert

An einer Versammlung des Ärzteverbandes in Warschau, die unter dem Vorsitz von Dr. Henryk Le Brun stattfand, beteiligten sich über 350 Ärzte. Die Versammelten sprachen sich dafür aus, die jüdischen Ärzte in besonderen Wahlzirkeln zusammenzufassen, damit die jüdischen Stimmen bei den Wahlen für die Ärztekammern keinen entscheidenden Einfluß ausüben könnten.

Ankündigungen

Frauenverein an St. Trinitatis. Uns wird geschrieben: Der heutige große Vereinsabend ist mit einem Freiluffee und diversen Lieberausungen verbunden. Beginn um 4 Uhr nachmittags. Am zahlreichen Besuch bittet die Verwaltung. Gäste herzlich willkommen.

Schon morgen im KINO „STYLOWY“ Kilińskiego 123 Zum ersten Male in Lodz!

SERGEANT BERRY

In der Hauptrolle der herberragende Hans Albers Humor! Tempo! Spannung! Film der neuesten deutschen Produktion.

Wie sieht es in der Hölle aus?

Das alles wurde einmal festgestellt!

Es macht immer Eindruck, wenn man mit „ganz genauen“ Zahlenangaben aufwarten kann, wo andere sich nur in unbestimmten Schätzungen ergehen. Das sagte sich auch der gelehrte Mönch Hieronymus Drexel, der im 15. Jahrhundert lebte. Ihm genügte es nicht, seinen Schätzlein die Schrecken der Hölle in den schwärzesten Farben zu schildern. Er setzte sich hin und schrieb eine begründete Abhandlung darüber, wie es wirklich in der Hölle aussieht. Darin heißt es: „Die Hölle hat sieben Gemäcker und drei Pforten; in jeder Wohnung sieben Feuerflüsse und sieben Flüsse von Hagel; in jeder Wohnung befinden sich 7000 Löcher; in jedem Loch 7000 Misse; in jedem Miß 7000 Skorpione, deren jeder sieben Belenke hat, und in jedem Gelenk 1000 Tonnen Gift.“ Das hat gewiß gewirkt.

Auch darüber hat sich einmal ein Mann Gedanken gemacht, der ein großer Bewunderer der kostbaren Bibliothek war, die Napoleon III. von Frankreich sein eigen nannte. Zwar las er selbst nicht die unzähligen Bände, aber es schien ihm wichtig, zu wissen, welche Zeit jemand aufwenden müsse, um sich durch sie hindurchzulesen. Er machte sich also daran und rechnet in umständlichem Verfahren aus, daß ein Mensch, der täglich vierzehn Stunden läse, 800 Jahre brauchen würde, um sämtliche Bücher der wertvollen kaiserlichen Bibliothek zu lesen.

Das nennt man Gewissenhaftigkeit. In Wien gab es in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einen Hofrat, der zum Staunen seiner Freunde und Bekannten am 1. April 1877 eine ganz besondere Erinnerungsfeier beging. Er feierte nämlich den Tag, an dem er vor 25 Jahren zum erstenmal sein Stammgasthaus betreten hatte, und das er von diesem Tag ab täglich mittags und abends besucht hatte. Der „Jubiläum“ hatte genau Buch geführt und stellte fest, daß er während der 25 Jahre dem Wirt genau 12100 Gulden bezahlt und dafür folgendes erhalten hatte: 18250 Semmeln, 28

Eimer Suppe, 91 1/2 Zentner Fleisch, 33 Zentner Gemüse, 58 Eimer Wein und 342 Eimer Bier.

Die liebe Eitelkeit! Wie weit sie geht, stellte 1884 eine reiche Engländerin fest, die als Wohltäterin bekannt war. Sie besuchte die Arbeitshäuser Londons, um dort kleinere Geschenke an die Frauen und Mädchen zu verteilen. Und welche Ueberraschung! Nach ihren Wünschen gefragt, baten von den 1296 weiblichen Wesen 1228 um — einen Spiegel!

Von den Statistikern alter Zeit ist man mancherlei gewöhnt. Aber welche Mühe muß die Feststellung der folgenden Zahl gemacht haben, und wie hat der findige Mann sich die Unterlagen dafür beschafft? Da hatte nämlich in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein gewissenhafter Engländer berechnet, daß das menschliche Herz in einem Jahr 43 940 071 mal schlägt. Er vergaß aber nicht hinzuzufügen, daß diese Zahl nur für nicht verliebte Herzen gelte!

Kaum geringer dürften die Schwierigkeiten gewesen sein, die ein anderer Engländer zu überwinden hatte, ehe er zu der folgenden erstaunlichen Feststellung kam. Er trat zu Beginn des Jahres 1881 mit der durch Zahlen erhärteten Behauptung auf den Plan, daß bis zu diesem Zeitpunkt genau 46 627 843 275 075 875 Menschen auf der Erde gelebt hätten. Er ging noch weiter. Er hatte ausgerechnet, daß man bei gleichmäßiger Platzverteilung unsere Mutter Erde 128mal hätte umgraben müssen, um diese Menschen zu beerdigen.

Das alles sind Feststellungen, die in der Vergangenheit gemacht wurden. Sie mögen in diesem oder jenem die Grenze des Wahrscheinlichen streifen — an ihre Richtigkeit zu glauben, ist jedoch niemand verpflichtet. Was sagt man aber dazu? Vor noch nicht zwei Jahren übertraf ein amerikanischer Universitätsprofessor die Welt mit einem Buch, das als Ergebnis langjähriger „Forschungsarbeit“ die Feststellung enthielt, daß es 21 000 Ursachen des Nergers gibt! A. N.

Täuferbrüder in Deutschmährens Vergangenheit

Im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts ziehen Täufer, Taufgesinnte oder, wie sie sich auch nennen, „Täuferbrüder“ in hellen Scharen aus dem Schwarzwald, aus der Schweiz, aus Tirol, aus Salzburg und aus Oberösterreich nach Südb- und Mittelmähren; insgesamt viele Tausende. Von ihren Geignern „Wiedertäufer“ genannt, gegen welchen Namen sie sich wehren, weil sie die Kindertaufe verworfen hatten, werden sie von allen Obrigkeiten, katholischen wie evangelischen, verjagt, da sie die Wehrpflicht, den Eid und das Privateigentum ablehnten; nur die Pflanzsteine in Südmähren und, deren Beispiel folgend, andere Adelige Mährens gewähren ihnen ein Jahrhundertlang Zuflucht.

Die Sudetendeutschen Loserth und Wolkon haben von Graz und Wien aus, wo sie als Universitätsprofessoren wirkten, in den letzten 40 Jahren oft und oft auf die Bedeutung der Täufer für die sudetendeutsche Kultur und für die Kultur des Sudetenraumes überhaupt hingewiesen. Namentlich die Ueberfälle deutscher Völker der Täufer aus ihrer Kampfzeit im 16. und 17. Jahrhundert, die uns erhalten geblieben sind, zeigen bildkräftig ihr Leben. Spuren solcher deutscher Vergangenheit auch im Slowakentum hat Beranek für die Habaneriedlungen der Slowakei dargelegt. — Im Jahre 1650 hat der berühmte Geograph Merian betont, Mähren hätte vor dem 30jährigen Kriege 70 000 Täufer gezählt. Auch nach Böhmen führen die Spuren dieser Täufer, so nach Krumau, Wallern, Eger, Elbogen und Böhm.-Missa. Daß dann die Täufer über die Slowakei und Ungarn nach Rumänien und von dort nach Rußland und dann im 19. und 20. Jahrhundert nach Amerika gezogen sind, wo heute noch einige ihrer Niederlassungen, rund 5000 Seelen stark, am Deutschtum festhalten und sich „Mährische Täufer“ nennen dürfte nicht allgemein bekannt sein. F. K.

Wissenwertes Allerlei

Ein neues wissenschaftliches Instrument hat festgelegt, daß der Sonnenschein im Winter heller und heißer ist als im Sommer, weil die Sonne der Erde näher steht; aber da das Sonnenlicht die Erde in einem andern Winkel trifft als im Sommer, haben wir von dieser größeren Wärme und Helligkeit wenig.

Professor Britton hat entdeckt, daß die Temperatur des Faultiers ungefähr ebenso niedrig ist wie die der Kriechtiere. Aber die Temperatur wird nicht durch die Wärme der umgebenden Luft beeinflusst. Die bekannte Erägheit des Faultiers ist darauf zurückzuführen, daß es nur halb so viel Muskelgewebe hat wie andere Säugetiere von gleichem Gewicht und gleicher Größe.

Daß der Heder des Kamels ein Vorratsspeicher ist, zu dem das Kamel in Hungerzeiten seine Zuflucht nimmt, ist bekannt. Wenige aber wissen, daß der Schwanz des Alligators einem ähnlichen Zweck dient. Es ist ein fester Fettklumpen, und wenn der Alligator in Not kommt, braucht er sich keine Sorgen zu machen. Er kann eine lange Zeit von dem Fett seines Schwanzes leben.

Von englischer Seite wurde eine neue Form der Luftverteidigung gegen Bombenangriffe vorgeschlagen. Eine kleine, leichte, schnellfliegende Maschine wird unbewaffnet gegen das angriffende Flugzeug ausgesandt und rammt dieses, so daß es abstürzt. Der Führer des Verteidigungsflugzeuges muß kurz vor dem Zusammenstoß mit dem Bombenflugzeug sich von seinem Sitz ganz hinten im Flugzeug in den Fallschirm retten.

In der Nähe von Chicago hat die Nationale Ammunition Corporation ein Forschungsinstitut errichten lassen, in dem jeder Art von Klima künstlich hergestellt werden kann. Das Gebäude hat keine Fenster. Jedes einzelne Laboratorium wird unabhängig von den andern erwärmt oder ausgekühlt.

Nach dem Weltkrieg haben fast alle Länder versucht, ihre Bewohner zu registrieren und gewisse Auskünfte über sie zu verbuchen. Aber nach der Statistik ist 1/4 der Erdbewohner noch immer nicht ordnungsgemäß registriert.

Im Buchladen. „Den Titel des Romans habe ich vergessen, es handelt sich aber um einen jungen Mann und zwei junge Mädchen, von denen er dann die eine heiratet...“

Kampf den Junggesellen

Dreiländer-Abkommen zur Robbenjagd — Verteilung der Beute — Praktischer Tierschutz

Zwischen der amerikanischen, der englischen und der japanischen Regierung ist ein Abkommen in der Form geschlossen worden, daß die drei Länder sich die Felle der Robben teilen, die bei den Pribilow-Inseln erlegt werden. England und Japan erhalten je 15% dieser Felle, verpflichtet sich aber, als Gegenleistung alle von den Amerikanern erlassenen Vorschriften streng zu beachten und auch selbst nach Möglichkeit gar keine Fangkolonnen auszusenden. Wenn man bedenkt, daß im letzten Jahr allein auf die USA 60 000 gesunde Häute entfielen, so wird man sich darüber klar, daß es sich wirklich um ein großes Geschäft handelt, bei dem sich die Amerikaner darüber entscheiden mußten, wie sie das Geschäft auf lange Frist für alle Teile wirtschaftlich erhielten. Denn vor dem erwähnten Vertrag mit England und Japan war es so, daß man vor der Alaskaküste im Bering-Meer in der Zone der Pribilow-Inseln alles jagte, erschlug und abhäutete, was überhaupt den Jägern vor die Hände kam.

Nur in den Monaten Mai, Juni, Juli und August sind die Inseln bevölkert. Während der übrigen Zeit treiben sich die Robben irgendwo im Pazifik herum — zwischen dem Nördlichen Eismeer, San Franzisko und Japan. Aber wenn dann der Sommer kommt, werden plötzlich die alten Bullen unter den Robben lebendig. Sie machen sich auf die Reise und finden sich zu Tausenden auf den Pribilow-Inseln ein, wo sie einen Platz für sich reservieren und dieses Landstück mit aller Kraft und größtem Mut verteidigen.

Auf diesem Fleck Erde treiben sie die später ankommenden Weibchen zusammen. Ein solcher Bulle hat das Bestreben, recht viele solcher „Damen“ unter seiner

Herrschaft zu halten. Er betreut nachher auch die Gattin und die Sprößlinge sehr sorgfältig, bis eines Tages die Mutter und die kleinen Robben keine Unterstützung, keine Hilfe mehr brauchen. Dann verschwindet der Robbenpapa wieder im Pazifik, um seinen inzwischen sehr mager gewordenen Leib ein wenig aufzumästen.

Außer diesen alten, dicken Robben, den Bullen also, gibt es einige andere männliche Robben, die sich von den Bullen merklich unterscheiden. Es handelt sich um sogenannte Junggesellen, um Robben, die gar kein Interesse dafür zu haben scheinen, für den Nachwuchs der Robbengattung die entsprechende Sorge zu tragen. Diese Junggesellen treiben sich ganz allein auf den für sie scheinbar reservierten Felsen herum, langweilen sich in der Sonne, treiben miteinander fröhliche Spiele und sind im übrigen vollkommen nutzlose Lebewesen. Ihnen gilt nun die Aufmerksamkeit der amerikanischen Fischereireindustrie. Denn nur diese Junggesellen, diese Knaben, die wirklich nichts für die Fortpflanzung der Robben tun, dürfen gejagt und erlegt werden, während man sonst alle anderen Mitglieder der großen Robbenfamilie zur Erhaltung der Art unter Regierungsschutz gestellt hat. K. H.

dv. Porzellan für die Hochzeit des persischen Kronprinzen. Eine Porzellanfabrik in Selb hat den Auftrag erhalten, für den Hof in Teheran vier wertvolle Tafelservice herzustellen. Das Porzellan ist für die Hochzeit des persischen Kronprinzen mit der Schwester des Königs Faruk von Ägypten bestimmt. Jedes Service umfaßt 3030 Teile.

Modest Petrowitsch Mussorgskij

Zu seinem 100. Geburtstag (21. März)

Von Dr. Karl Dworzak

An seinem 42. Geburtstag ist Modest Petrowitsch Mussorgskij — man schrieb den 21. März 1831 — im Militärspital einer Petersburger Vorstadt gestorben. Offizier der kaiserlichen Garde, aus Musikbesessenheit den Dienst quittiert, Bohemien, der von der Hand in den Mund lebt. Und war doch ein Eigener, war ein einmaliges Genie, war Bahnbrecher der modernen Musik.

Das Schicksal gönnte ihm einen Triumph, seinen einzigen: „Boris Godunow“. Genialisch ist diese durch eine kristallharte Ausdruckstiefe bestechende Oper, die Rimski-Korsakow als Anwalt seines künstlerischen Erbes herausgab. „Beh dir, du armes, du hungerndes Volk!“ ruft hellhörig der auf der einsamen Landstraße bei Komy zurückbleibende Narr der Menge nach, die, vom Zaumel des Aufstuhrs erfasst, mit dem falschen Demetrios gegen Moskau stürmt. Das Volk von Rußland, in seiner sklavischen Furcht und in seinem duldsamen Erleiden, dieses Volk, das untätig-willenslos und aufbäumend, schwermütig und ausgelassen-heiter, göttig und graufam sein kann, ist der Held dieses musikalischen Gemälses. Es ist russisch, wie sich jeder vom Schicksal, das er als ge-

heimnisvolles Verhängnis empfindet, treiben läßt. Vielleicht erklärt sich auch daraus das Fehlen einer Handlung im eigentlichen Sinne des Wortes; besteht doch das überragende Werk aus einer Reihe von kunstvoll entworfenen, in sich geschlossenen dramatischen Einzelbildern. Dem Komponisten Mussorgskij aber, der, schon aus gewollter Opposition, an keine Ueberlieferung anknüpfte und, beziehungsweise, keines seiner großen Werke vollendete, warf man vor sechs Jahrzehnten Form- und Stillosigkeit sowie Mangel an technischem Können vor. Man sprach von einem dilettantischen Genie, tabelte die Dürftigkeit der musikalischen Entwicklung, nannte die Musik chaotisch. Lag nicht gerade darin die genialische Urbegehung des ewigen Bohemien Modest Petrowitsch Mussorgskij, dessen Los es war, als ein Bekannter durchs Leben zu gehen? Nicht mit Unrecht sah Debussy in ihm den Ahnherrn des Impressionismus, der uns in die „Zwischenreiche der Seele“ führt, wie der ihm innerlich verwandte Dostojewskij. Heute empfinden wir Mussorgskijs Musik als durchaus modern und lassen uns von ihrem eigenartigen Zauber gerne gefangen nehmen.

Die Anschaulichkeit der Unternehmung ist von einer oft unheimlichen Deutlichkeit. Suggestiv, immer aus der Stimmung herauswachsend, wirkt seine erfindungsreiche Musik in ihrer Gegenfälligkeit die widerprüchsvolle russische Volksseele spiegelnd. „Meine Absicht ist nicht, daß die Musik ein Spiel sei. Ich will Wahrheit!“

Mit diesen Worten sagt Mussorgskij selbst, wie er sein künstlerisches Schaffen gedeutet wissen will. Die radikale russische Schule, der auch Borodin, Balakirew, Cui und Rimski-Korsakow angehörten, steuerte bewußt auf das Primitive zu. Instinktmäßig suchte sie alles zu gestalten; das Gefühl sollte vorherrschen, weshalb Gedankliches und philosophische Elemente unbedingt abgelehnt wurden. Was der feinerzeit als „nihilistischer Musiker“ Angesprochene schrieb — wir besitzen von ihm noch sehr dankbare, skizzenhaft wirkende Klavierkompositionen, programmatische Instrumentalwerke und eine Reihe volkstümlicher Gesänge — wirkt großartig durch die urwüchsige Kraft und Einfachheit, wirkt echt und überzeugend. Den meisten seiner Kompositionen haftet der Eindruck des Unfertigen, Unvollendeten, aber auch der des Raubens an. Führt er doch nichts Symphonisch durch und meidet jede größere Periode. Ein Eigenwilliger also, der den gleichen Weg einschlug wie später Scriabin, Debussy und Schönberg. Mussorgskij tritt für einen musikalischen Realismus ein; da nach seiner Forderung der dargestellte Gegenstand selbst wirken und die Musik nichts von dem ausdrücken soll, was er persönlich darüber empfindet, eignet sich naturgemäß die Musikdramatik am besten zur Erreichung dieses seines Zieles.

Wer sang so von den Verfolgten und Armen, von den primitiven Menschen, wie Modest Petrowitsch Mussorgskij...?

Das Liebesmahl

Erzählung von Franz Erdmann, Danzig-Oliva

Nach dem Siebenjährigen Kriege lebte das frohe gesellschaftliche Treiben auf den Schlössern des Brandenburgischen Adels wieder auf. Vielgerühmt waren die Festlichkeiten der Fürstin von Bälrow, die bei Hofe verkehrte und überall hin die besten Beziehungen hatte. In der bestirrenden Atmosphäre ihrer Liebesmähler geübten die Intrigen, spannen sich die Liebeshäften an. Manah einer schon, der sich ihre Gunst zu verschaffen mußte, hatte es zu einer hohen Stellung, zu Einfluß und Ansehen gebracht. Wieder hatte sie die Einladungen zu einem Liebesmahl hinauszugehen lassen. Diesmal waren die Kürassiere mit ihren Damen an der Reihe. Auch die Gräfin von Alvensleben und ihre reizende Tochter waren geladen.

Die Gräfin war Witwe. Ihr Mann, ehemaliger Rittmeister bei den Kürassieren, mit dem sie in glücklicher Ehe gelebt hatte, war gleich zu Beginn des Krieges gefallen. Jahrelang hatte die Gräfin von aller Geselligkeit zurückgezogen gelebt. Die kleine Julie, ihre Tochter, wuchs in der Stille und Weltabgeschlossenheit des märkischen Schloßhofs heran. Mit achtzehn Jahren war sie eine Schönheit, von der man auf den Schlössern sprach. Die Fürstin war begierig, sie zu sehen.

Noch sah die reizende Komtesse in ihrem Boudoir, das glühende Gesichtchen pudern. In ihre erwartungsvollen Freuden mischten sich Angst und Beklemmung. Es war ihr erstes größeres Fest, an dem sie teilnahm. Die Fürstin hielt überaus streng auf die Etikette, das hatte ihr die Mutter gesagt. Den geringsten Verstoß gegen die gute Sitte bei Tisch oder im Saal, die kleinste Ungeheuerlichkeit vergaß sie nie. Man wurde nicht mehr eingeladen. Das aber bedeutete die gesellschaftliche Achtung. Niemand hätte es gewagt, jemand einzuladen, der bei der Fürstin in Ungnade gefallen war. Daran mußte Julie fest denken.

Ihr Herz klopfte laut. Unruhig blickte sie in den Spiegel. „Nimm dich in acht, mein Kind“, so hatte die Mutter sie ermahnt, „denk daran, wie viel für uns von dem ersten Eindruck abhängt, den Du auf die Fürstin machst. Wenn Du ihr gefällst, werden wir auch zu den großen Bällen im Winter eingeladen werden.“ Sie wollte ihre gute Mutter nicht enttäuschen. So viele Jahre hatte sie auf die Vergünstigungen der großen Welt verzichtet. Jetzt freute sie sich wieder darauf, an dem fröhlichen Leben auf den Schlössern teilnehmen zu können. Ihr zuliebe durfte sie nicht gegen die strenge Etikette der Fürstin verstoßen. Sie seufzte schwer.

Die Gräfin kam, ihre Tochter zu holen. Sie war selber noch eine jugendliche Frau, obwohl über das schöne Gesicht unverkennbar die Spuren eines geheimen Kummers liefen, seine Klüften im Auge und Mund, welche in einsamen Nächten die Tränen gegraben hatten. Einen Augenblick stand sie stumm vor Freude an der Tür. Aus dem Spiegel blickte sie das liebliche Abbild ihrer Tochter an. Die kunstvoll gestürmte Frisur, das strahlende Weiß der jungfräulichen Schultern, der kostbare Perlenkranz, der den schlanken Hals umschmiegte und über den tiefen Ausschnitt der Robe fiel, und nicht zuletzt das herrliche Kleid, das die anmutige Gestalt wie eine Nichtslocke umwogte, all dies bot einen so bezaubernden Anblick, daß die Gräfin vor Entzücken die Hände zusammenschlug. Ein glückliches Lächeln lag auf ihrem Gesicht. „Mein schönes Kind“, sagte sie bewegt, „es ist ein großer Tag für Dich heut — für uns beide“, fügte sie hinzu. „Denk an alles, was ich Dir gesagt habe. Warte auf die Etikette, mein Kind!“ Julie lächelte. „Sorgen Sie sich nicht um mich, liebste Mutter. Ich werde Ihnen keine Schande machen.“

Vor dem Schloßportal wartete schon die Kutsche. Mutter und Tochter stiegen ein, und die Karosse rollte in den sommerlich stillen Abend hinaus. Es blieb auch still in der Kutsche. Die Frauen schwiegen vor Erwartung. Sie hielten Zwiesprache mit sich selbst.

Die Gräfin schreckte aus ihren Träumen auf. Die Karosse ratterte unter den dunklen Torbogen und hielt im abendlichen Schloßhofe. Die Fürstin, umgeben von ihren Damen, empfing im großen Saal. Eine Bewegung ging durch die Damen, als die Gräfin und ihre Tochter eintraten. Einen Augenblick ruhten die kühnen Augen der Fürstin prüfend auf den beiden Frauengestalten. Dann nickte sie befriedigt. Ihre strengen Züge hellten sich auf. Mann hatte ihr nicht zu viel gesagt, die junge Komtesse war schön, das verführerische Ebenbild ihrer Mutter. Beifällig reichte sie der Gräfin die Hand und sagte: „Ich freue mich, meine Liebe, Sie nach so vielen Jahren der Selbstverbannung wieder bei mir begrüßen zu können. Wer es an Reizen noch mit der Jugend aufnehmen kann, wie Sie, liebe Gräfin, wer eine so bezaubernde Tochter hat, darf sich der Gesellschaft nicht länger entziehen.“ Sie drohte mit dem Finger: „Verderben Sie es nicht mit den Herren der Schöpfung, Gräfin!“

Die Gräfin erröte. „Zu gütig, Fürstin“, sagte sie. Die Fürstin aber richtete den Blick voll auf das liebliche Gesicht der jungen Komtesse, die alle Angst vergaß und die Fürstin mit ihren strahlenden Blauaugen ansah. Diese sagte Mutter und Tochter unter den Arm und, zu den andern Damen gewandt, sagte sie: „Kommen Sie, meine Damen! Unsere Herren Kavaliere warten.“

Die große Kuppelhalle, die zu einem angrenzenden Saale führte, sprang auf, und nun bot sich ein herrliches Bild festlichen Glanzes dar. In der reichverbrämten Galauniform der Kürassiere wartete das Offizierskorps auf die Vorstellungsscene. Julie von Alvensleben preßte die kleine Hand auf das klopfende Herz. Zum erstenmal in ihrem Leben sah sie eine so stattliche Schar eleganter Offiziere. So schön mußte ihr geliebter Vater ausgesehen haben. Ein süßer Taumel umwühlte ihre Sinne. Sie sah nicht, daß die älteren Offiziere, die die Gräfin noch aus der Jugendzeit

kannten, sich in ritterlicher Verehrung über die Hand ihrer Mutter beugten. Sie sah nur durch die roten Wolken der Bekommenheit und des Glückes einen Offizier nach dem andern vor sie hintreten, während die Fürstin vorstellte, sie hörte das Klirren der silbernen Sporen, wenn der sich vorbeugende Offizier die Hacken zusammenschlug. Wieder öffneten sich breite Flügeltüren, eine Festmusik rauschte auf, die Paare schlossen sich zur Polonaise zusammen, ein dicker Rittmeister bot Julie lächelnd den Arm, und nun schritt der Festzug nach dem feierlichen Zeremoniell, das die Fürstin liebte, dreimal um die lange, mit wundervollen Rosen geschmückte Tafel, auf der in schweren silbernen Leuchtern die Kerzen festlichen Glanz verströmten.

Dann nahmen die Paare an der Tafel Platz. Silberfunkelte, Damast schimmerte, und die Rosen dufteten schwer und süß. Sakaien kamen und gingen, brachten die Schüsseln mit den Speisen. Am oberen Ende der Tafel saß die Fürstin. Ihren scharfen Augen entging nichts. Julie blickte hin und wieder verstohlen zu ihr hin. Das Gesicht der Fürstin war wieder streng und kalt wie vorhin, als sie und ihre Mutter in den Saal traten. Es nahm ihr alle Unbefangenheit. Die Angst bedrückte ihr wieder das Herz. Sie genoß nur wenig von den süßigen Speisen, wahren Wundern der Kochkunst. Sie nippte nur von ihrem Glase, wenn der Rittmeister ihr zurant, der sich mehr den Tafelfreunden als seiner schönen Tischdame widmete. In reizender Verwirrung hielt Julie die Augen gesenkt, sie fühlte die Blicke aller jungen Offiziere bewundernd auf sich gerichtet. Allmählich wich die heiße Etikette einer fröhlichen Zwingelhaftigkeit, die durch die Tischmusik und den überhäumenden Champagner noch gesteigert wurde. Man servierte die gezeckerten Früchte.

Ein junger Leutnant, der Julie gegenüber saß und nur auf den Augenblick gewartet zu haben schien, da die Blicke des schönen Mädchens den seinen begegnen würden, hob, als die leuchtenden Sterne in dem zarten Gesicht ihn grüßten, sein Glas und trank Julie mit blühenden Augen zu. Die Komtesse erröte. Der Leutnant aber, glücklich, einen Eindruck auf die von allen Bewunderte gemacht zu haben, mühte sich um ein galantes Wort, das ihm zu der ersehnten Unterhaltung verhelfen sollte. Dabei achtete er einen Augenblick nicht auf den Dessertklöffel, mit dem er von den gezeckerten Erdbeeren nahm. Ein dicker Tropfen des Erdbeerblutes fiel auf das schneeweiße Tuch. Erschrocken starrte der Leutnant auf den sich verbreiternden Fleck. Um Himmel's willen, wenn die Fürstin jetzt zu ihm hinüberblickte! Aber er hatte Glück. Die Fürstin plauderte mit der Gräfin von Alvensleben in angeregter Unterhaltung. Vorständig zog der Leutnant am Tischuch, um den Fleck in die Nähe seines

Tellers zu bekommen. Endlich konnte er ihn mit dem Teller verdecken. Aber zu seinem Erstaunen war der verräterische Fleck nach einiger Zeit wieder da. Er zerrte ihn weg, der Fleck kam wieder. Ratlos blickte er auf sein reizendes Gegenüber, dessen bezauberndes Neuhere schuld an seiner Ungeheuerlichkeit war. Da sah er vor dem Dessertteller der Komtesse eben solchen Erdbeerfleck wie vor dem seinen. Unwillkürlich kam über seine Lippen ein bedauerndes „Oh!“. Ein ehrliches Mitleid klang daraus, aber es schwang auch eine aufbelebende Freude in dem Ausruf mit.

Julies Hand hatte, als der Leutnant sie so küßte mit seinen schwarzen Augen anblinze, einen Augenblick gezittert. Der Dessertklöffel aber, der sich scheinbar so gut auf die Gefühle junger Mädchen verstand, zitterte mit, und der Tropfen entfalt ihm. Julie überließ es kalt und heiß. Großer Gott — sie hatte gegen die Etikette verstoßen. Jetzt war alles aus. Sie würden nicht mehr eingeladen werden. Keine Liebesmähler mehr, keine Bälle mehr! Oh, ihre arme Mutter! Was würde sie ihr sagen. Sie freute sich so sehr auf die Lustbarkeiten im Winter. Sie dachte an die Ermahnungen der Mutter und das Versprechen, das sie ihr gegeben hatte. Ihr schwindelte. Verzweifelt starrten ihre großen, hilfsehenden Augen den Leutnant an.

Da vergaß der Leutnant selber all seine Bedrängnis. Ein Hauch des Glückes überkam ihn. Das gemeinsame Mißgeschick schlug eine feste Brücke von Herz zu Herzen. Er konnte ihr helfen, ihr einen großen Liebesdienst erweisen. Nein, er dachte nicht mehr an sich. Mühte er sich auch die Gunst der Fürstin für immer verschmerzen, er würde weit mehr dafür gewinnen. Und während noch seine Augen die flehende Bitte des Mädchens sahen, glücklich, sie erfüllen zu können, schoben seine Hände das glatte Tuch unaufrichtig hinüber. Es bedurfte nur noch eines leisen Aufwehens auf der anderen Seite, und der Fleck verschwand unter Julies Teller. Erleichtert atmete die Komtesse auf. In diesem Augenblick sah die Fürstin zu den jungen Leuten hinüber. Sie bemerkte den Fleck vor dem Teller des Leutnants, und ein strafender Blick traf den Ungeheuer. Der aber hielt ruhig dem stummen Urteil des strengen Blickes stand.

Auch Julie hatte den zitternden Blick der Fürstin gesehen. Das Herz klopfte ihr zum Zerplatzen. Sie fühlte, wie eine heiße Welle in ihr aufstieg, ihr ganzes Wesen überflutend. Ein großes, seltsames Gefühl, gemischt aus Dankbarkeit, Mitleid und Liebe, erfüllte sie ganz. Ein Mann hatte sich bedenkenlos für sie geopfert, für immer auf die Freuden dieser Liebesmähler verzichtet. Sie fühlte es: es war mehr als nur die Mittertäuschung, was ihn zur Selbstaufgabe trieb. Da nahm sie, blutübergossen, die rote Rose, die neben ihrem Teller lag, und schob sie zu dem Leutnant hinüber, so unmißverständlich ihre Gegenliebe verratend, in des ihre Lippen zaghaft und kaum vernehmbar. „Ich danke Ihnen“, flüsterte, aber der Leutnant hörte deutlich, wie ihr Herz aus den geküßerten Worten sagte: „Ich liebe dich“.

Gebot der Siebenbürger Sachsen

Laß uns nicht müde werden,
o Herr, in unsrer Not,
laß uns nicht müde werden
im Kampf um Geist und Brot!
Du, der du unsre Ahnen
in dieses Land gestellt,
gib, daß dein Wort und Mahnen
auch unsren Weg erhellt!
Die Ahnen waren Bauern,
bewehrt mit Pflug und Schwert;
sie hielten ihre Mauern
und ihren Acker wert.
Du warst in ihrer Mitten,
wenn friedlich sie geschafft;
wenn sie mit Feinden stritten,
von dir, Herr, kam die Kraft!
Du hiehest streng sie gehen
durch manche harte Zeit,
du liehest sie bestehen
in Krieg und Völkerstreit.
Jahrhunderte vergingen
in wechselvollem Lauf,
zu dir in allem Ringen
sah unser Volk hinauf. —
Wir sind ein Volk von Bauern,
o Herr, wir sind's noch heut.
Wir wollen überdauern
auch diese harte Zeit.
Wir wollen treu bestellen
das anvertraute Land.
Laß du die Kraft nicht fehlen
der arbeitsrauen Hand!
Und ist gering der Segen
und kärglich der Gewinn,
lenk du nur allemegen
zu dir den Mut und Sinn,
daß wir nicht dein vergessen
in unsrer Lebensnot,
daß höher wir bemessen
den Geist als unser Brot!
Laß uns nicht müde werden,
die wir durch Mühen gehn,
laß uns nicht müde werden:
o wollen wir bestehn!

Gerda Mief.

Anekdoten

In der rauhen Tafelrunde Friedrich Wilhelms I., die unter dem Namen „Tabakkollegium“ berühmt geworden ist, mußte einmal der Propst Dr. Johann Gustav Reinbeck teilnehmen. Er war bemüht, möglichst wenig aufzufallen und die Würde seines geistlichen Standes in guter Haltung zu wahren — aber es blieb ihm nicht erspart, daß der Blick des zu derben Scherzen aufgelegten Königs schließlich auch ihn erreichte und zum Opfer erlor. „Seht ist Er dran“, sagte Friedrich Wilhelm, „Nach Er mal sofort aus dem Stegreif ein Gedicht auf ein schönes Mädchen.“

„Hoho!“ dröhnte die Tafelrunde Schadenfroh. Der Propst bedachte sich einen Augenblick, lächelte und sagte in die gespannte Stille hinein:

„Wenn mir ein schönes Kind begegnet,
das Gott mit Anmut hat gesegnet;
so fallen mir Gedanken ein.“

„Hoho!“ lachte der König. „Was für Gedanken hat Er denn da, Er Schwerenöter?“

Der Propst fuhr fort:
„Der Gott, der so viel schöne Sachen
aus einem Nichts hat können machen —
wie schön muß dieser Gott wohl sein!“

Er setzte sich, inmitten einer plötzlichen Stille, und hob mit einem guten Lächeln sein Glas den Lumpen entgegen, die ihm die anderen beschämt und mit schweigender Hochachtung hinhielten.

Der Vater Joseph stand in hoher Gunst bei dem Kardinal Richelieu und hatte die Kühnheit, wenn er zugegen war, sich in alle Gespräche zu mischen, die Richelieu mit angesehenen Personen führte.

So konterzierte der Herzog Bernhard von Weimar eines Tages mit dem Kardinal über einen Feldzug.

Vater Joseph trat ein und gab ungebeten gleichfalls seinen Rat dazu. „Sehen Sie, Herr Herzog, erst nehmen Sie diese Festung“, damit zeigte er auf die Landkarte, „dann nehmen Sie diese, dann diese.“

„Verzeihung, Herr Vater“, unterbrach ihn der Herzog mit feinem Lächeln, „Festungen nimmt man nicht mit dem Finger!“

Der Dichter Raimund lebte oft und unglücklich. Von Haus aus gemütskrank, bereiteten ihm diese Enttäuschungen besonders arges Leid.

Einst schüttete er einem Freund wieder einmal sein Herz aus.

Der hörte brav zu und meinte dann in bester Absicht: „Na, na, so schlimm wird's wohl nicht sein, sonst wärst du ja längst nicht mehr am Leben!“

Raimund fuhr zornig auf: „Himmelskater, i kann mi do nit ununterbrochen umbringen!“

SPORT PRESSE

Polen — Italien 10:6

Die Favoriten für Dublin ohne Form. — Außenseiter Sieger Kowalski und Pifarshi. — Ein ausgeglichener, aber schwacher Kampf. (Eigenbericht aus Posen)

Die Posener Messehalle war diesmal nicht ausverkauft, obwohl spannende Kämpfe zu erwarten waren. Das „Publikum“ kam auch auf „seine Kosten“. Es brüllte und tobte, demonstrierte gegen das Urteil im Bantamgewicht, bewarf den Ring mit allerhand Gegenständen und bewirkte wenigstens, daß der offizielle Sprecher am Mikrophon — der Galerie recht gab und ebenfalls die Entscheidung der Richter beanstandete. . .

Die polnische Mannschaft trat in geschwächter Aufstellung an, denn der verletzte Fajnski wurde durch Szendain (Wlino) ersetzt, und Klimecki (Posen) sprang für Pilat ein. Die beiden Ersakente verloren auch ihre Kämpfe eindeutig. Die besten Kämpfer Polens: Koczynski und Czortek, die gerade in den letzten Vorkämpfen hervorragend boxten, haben gestern den schon gegen Finnland erweckten Eindruck befestigt, daß sie im Absteigen begriffen sind und viel an Genauigkeit und Sicherheit eingebüßt haben. Trainer Stamm bezeichnete beide als übertrainiert. Während die beiden größten Internationalen enttäuschten, brachten zwei Außenseiter, denen man keine Chancen einge-räumt hatte, 4 Punkte ein. Kowalski lieferte wohl den besten Kampf seines Lebens. In anlägender Manier stoppte er die ungestümen Angriffe des Südländers und brachte intelligent seine sauberen Konter-schläge an. Der Italiener mußte sogar den Boden aufsuchen. Pifarshi hat sich wiedergefunden. Wie in seinen ersten Boxjahren ging er gegen Bonadio los, blockierte den sonst guten Italiener tadellos, ver-längerte die Distanz, ging zurück — eine saubere Fuß-arbeit. Dazu ein demotierendes Anfighting. Das reichte zu einem vielbesuchtesten Siege. Die Serren der Verwaltung des Verbandes küßten den strahlenden Sieger. Die Galerie singt ihm anlässlich seines Na-menstages — Josef — ein: „Hundert Jahre . . .“

Ziel Aufregung brachte der Bantamgewichts-kampf. Koziolek vermodete trotz seiner Reichweite und schweren Schläge nur wenig gegen Paoletti aus-zurichten. Der Italiener, in Rechtsauslage boxend, brinat im Halbdistanzkampf viel Schläge an. Ein un-entschiedener Kampf, der aber gerechterweise, da ja remis nicht gemeldet wird, Paoletti die Punkte bringt. Koziolek ist aber ein Posener, und das Publikum wählte noch nicht, daß Kowalski und Pifarshi so herr-liche Kämpfe liefern würden; also mußte demonstriert werden. Man verlangte Abbruch des Kampfes. Szyn-mura im Halbschwergewicht besiegte den polnischen Sieg. Musina war vollkommen ebenbürtig, und in Italien wäre ihm der Sieg glatt zugesprochen wor-den. In Posen hat der sympathische „Frankel“ gewon-nen, denn Musinas entscheidender Schlag war nicht hart genug, um einen guttrainierten Szynmura in die Knie zu zwingen. Lazzari zeigte einen für Schwer-gewichtsverhältnisse selten schnellen Kampf. Seiner früheren Aggressivität verdankt er den Sieg. 10:6 ist das Schlussergebnis für Polen. In Italien wäre es mindestens umgekehrt. Viele Kämpfe waren aus-gelassen, und Bruchteile von Punkten entschieden über Sieg oder Niederlage. Auch hier hätte ein Un-entschieden das rechte Verhältnis der Stärke beider Nationalstaffeln wiedergegeben.

3500 Zuschauer wohnten den Kämpfen bei. Am Ring arbeiteten als Richter: Carlo Czerni (Italien) verhältnismäßig schwach, viel zu vlegmatisch! und Verda (Posen).

Die Punkte gaben: Uage Kroell (Dänemark), der für Dworzal eingesprungen war, Edoardo Mazzia (der italienische Verbandsvorsitzende) und Bielenicz (Posen). Nach den Nationalhymnen und den Begrü-ßungsansprachen begannen die Kämpfe.

Mittelgewicht: Mardecchia — Szendain. Der Pole ist Anfangs im Vorteil, da seine außererwöh-nliche Reichweite für Mardecchia ein schweres Problem ist, aber immer schneller greift der Italiener an. Len-dzin kann nicht mehr stoppen; er verliert Aufwärts-schläge ohne Vorbereitung, die natürlich glatt mislin-gen. Beide Kämpfer sind in der 2. Runde kurz am Boden. Etwas benommen gehen sie in die Schlus-unde. Jetzt dreht Mardecchia noch mehr auf. Für die 3. Runde wird ihm eindeutig der Sieg zugespro-chen.

Bantamgewicht: Paoletti — Koziolek. Rechts boxt der Italiener, aber Koziolek setzt seine langen Arme stoppend ein und ist im Vorteil. In der 2. Runde kommt Paoletti auf. Seine Stärke ist der Halbdistanzkampf. Rechte und linke Haken steck der Pole ein. Italiens Vertreter ist durch seine temporeichere 3. Runde bekannt. Hier ist er auch klar der Bessere. Sieger: Paoletti. Dann das große Nachspiel des Publikums, das Czortek und Bonnetti durch ihren ganzen Kampf begleitet.

Federerleichter: Bonnetti — Czortek. Vielleicht wollte der Warschauer durch rasanten Angriff ein schnelles Ende herbeiführen und das Publikum beruhigen. Jedenfalls fiel sein Kampf sehr schwach aus. Ungenaue Schläge, oft Foul, weil er den Gegner im Nacken trifft, kein Tempo, trotz größter Anstrengungen — das ist die angebliche Form Czorteks. Die 3. Runde ist sogar für den Italiener. Czortek scheidet nur ganz knapp. Stand 4:2 für Italien.

Leichtgewicht: Peire — Kowalski. Der Italiener will seine Schnelligkeit ausnützen und greift dauernd an. Doch Kowalski ist gut. Er paßt höflich auf, deckt sich ausge-gleichen und punktet mit scharfen Konteranschlägen. Die erste Runde ist unentschieden. Weiterhin dasselbe Bild, nur

Kowalski Ueberlegenheit wächst zusehends. Ungebudig geht der Italiener mit Kopf und Knie vor.

Da erwächt ihn der Pole mit einem rechten Haken. Peire ist am Boden bis 6. Schwer hält er durch. Am Ende des Kampfes läßt Peire nochmal einen Generalan-griff steigen, aber Kowalski wehrt seine ungenaue Schläge ab und bringt ruhig saubere Treffer an. Kowalski Sie-ger. 4:4.

Mittelgewicht: Garbarino — Koczynski. Der polnische Meister ist nicht wiederzuerkennen. Kein Schlag sht. Alle Treffer sind breit, oftmals signalisiert. Der Italiener hält sich gut und erwidert oft die Angriffe. Tempo und Kraft geben dem Polen Vorteile. Die Braune wird ihm aufgeschlagen. Da — ein rechter Haken des wütenden Warschauer, und der Italiener geht bis 8 auf die Bret-ter. Sehr ist der Italiener groggy und Koczynski ist aus-gepumpt und kann nicht mehr zuschlagen. Koczynski Punktsieger.

Mittelgewicht: Bonadio — Pifarshi. Sicher und ruhig geht der Pole vor. Im Nahkampf wie auf Distanz sam-melt er Punkte. Die 2. Runde ist etwas besser für Bo-nadio, aber in der dritten kommt Pifarshi voll in Fahrt. Sieg für Pifarshi. 8:4 für Polen.

Halbschwergewicht: Musina — Szynmura. Europamei-ster gegen Vizeeuropameister. Der Italiener — gelassen und schlagfester, von wichtigem Körperbau. Szynmura be-weglich und flug. Der Kampf ist ausgeglichen. In der 2. Runde prasselt ein schwerer rechter Haken gegen des Polen Kinn, aber Szynmura steht die Runde durch. Klammern und Halten, bis der Schlusssong ertönt und dem Polen der Sieg zugesprochen wird. 10:4.

Schwergewicht: Lazzari — Klimecki. Wer von beiden angreift, sammelt Punkte, zum Stoppen und Kontern kommen beide nicht. Ein primitiver Kampf Lazzari ist schneller. Er springt (wörtlich!) den Gegner öfter an und erhält dafür den Punktsieg. 10:6 für Polen. h. j.

Zjednoczone endgültig Herbstmeister:

Hotbetrieb bei den Fußballern

Der gestrige Sonntag sah trotz Schnee und Kälte doch fast alle Lodger Mannschaften auf dem Spielfeld. Ueberall ist man endlich so weit, daß das große „Lüften der Knochen“ beginnt. Die größte Ueberaschung bereitete wohl UT Ib mit seiner Niederlage gegen Zjednoczone. Man hätte mehr erwartet von den Grünvioletten. Aber auch KAS erfuhr es am eigenen Leibe, daß man zu Beginn der Saison Niederlagen einstecken muß. Allerdings ist das Ergebnis des Treffens KAS — L. Sp. u. T. B. nur knapp zugunsten der Turner aus. KAS kam wohl nur deswegen zu einem Sieg, weil Wima mit einigen Reserve-spielern antrat. Widzews Sieg über Hakoah war selbst-verständlich. Auch Sokols Erfolg beim Spiele gegen den Rudaer Huragan entspricht den Erwartungen.

wichtiges Wort in der A-Klasse mitsprechen wird. Die Mannschaft ist schnell, gut eingepiekt und besitzt in dem Mittelführer Frontczak, in de mRechtsaußen Jych und dem nicht mehr allzu jungen Verteidiger Kiewiadomski ihre stärksten Stützen.

Die Roten kamen bis zur Halbzeit, in der UT sich nur selten finden konnte, zu 3 Toren, die fast sämtlich auf Deckungsfehler der linken Seite zurückzuführen waren. Jych und der Linksaußen waren die Torchützen.

Nach Seitenwechsel änderte sich das Bild. UT war fast andauernd im Angriff, doch nichts wollte gelingen. Sehr schwach war der Schiedsrichter Herr Winiarski. Li.

Zjednoczone — UT Ib 3:0 (3:0)

UT in schwacher Form

Das gestrige Meisterschaftsspiel der A-Klasse fand auf sehr schwerem Boden statt und sah die in körperlicher Hinsicht ausgeglichene Mannschaft des Tabellemeisters Zjednoczone siegreich. Gewiß ein schöner Erfolg über die allerdings in schwacher Form befindliche UT-Mannschaft. Die Unterlegenen traten ohne Seidel, Swietoslowski, Happe und Chojnacki mit Strzelczyk als Mittelstürmer an. Der sonst in der Verteidigung voll seinen Mann stellende Strzelczyk war im Angriff eine Niete und konnte sich auf dem glatten verschneiten Boden nur sehr schwer bewegen. Da der zwar technisch begabte doch physisch noch zu schwache Wieszek auch kein vollwertiger Partner war, fiel die Angriffsmitte vollständig auseinander. Goszczko allein konnte es nicht schaffen. Infolge der Schwäche des Innenrios fiel auch das Spiel der Flügel schwach aus. Hier war der junge Bilariusz noch der Bessere. In der Läuferreihe stellte nur Pilyk halbwegs seinen Mann. Schulz und Kowalski sind noch längst nicht in Form. Am besten war die Verteidigung. Wegner im Tor — an-nehmbar.

L. Sp. u. T. D. — KAS 3:2 (1:1)

Das Freundschaftstreffen zwischen dem KAS und den Turnern auf dem KAS-Stadion brachte den Roten eine verdiente Niederlage ein. Angesichts des ersten Auftre-tens, dazu ohne Koczynski, Krol, Karasik und Andrze-jewski, hat das selbstverständlich nicht viel zu bedeuten. Die Turner siegten, weil sie eine bessere Mannschafts-leistung zeigten. Gut war bei KAS der junge linke Läu-fer Sidor, während die „Neuerwerbung“, der Danziger Wiesenberg, ein Verlager war.

KAS — Wima 4:2 (2:0)

Wima trat erfahrungsgemäß an und mußte sich dem besseren Gegner auch 4:2 beugen. Das Vorspiel der Re-serven endete mit einem 3:2-Sieg der Militärs.

Widzew — Hakoah 5:0 (1:0)

Auf eigenem Kampffeld siegte Wima, wie sie wollte.

Sokol — Huragan (Ruda-Pab.) 5:2 (2:1)

Nach der ersten Halbzeit fieslen die Rudaer ab und mußten die Waffen strecken.

Der Korballänderkampf

Polen — Deutschland 50:10 (26:4)

Die deutschen Korballer sind noch nicht heran an die europäische Spitzenklasse, und Polens Korballer gehören zur besten europäischen Klasse. Polen war daher das ganze Spiel hindurch deutlich über-legen. Das Spiel der Sieger war wuchtig und ener-gisch, paßte sich den Umständen und Gelegenheiten an und hatte niemals etwas Starres an sich. Dagegen spielten die Deutschen noch etwas zu schulmäßig, und technisch waren sie der Polen ebenfalls unterlegen. Vielleicht gingen sie auch nicht so sehr „an den Mann“, wie es die spielerfahrenen Polen tun. Die besten Deutschen waren noch Gojng und Oleska. Bei den Polen waren Patrzyna und Łoj besonders gut. Die Punkte errangen: für Polen — Grzechowiak (15), Smigielski (10), Patrzyna (10), Łoj (6), Raziński (2), Kiliplikiewicz (4) und Kasprzak (3); für Deutschland — Oleska (5), Roberg (3), Endres (1) und Gojng (1). Vor Beginn des Länderkampfes wurden Grüne-

rungsgegenstände ausgetauscht. Dem Länderkampf wohnte auch der Deutsche Botschafter v. Mollke bei. Am Vortage hatte eine Warschauer Auswahl die Berliner Städtemannschaft 34:28 schlagen können.

Korball in der Sporthalle

Gestern fanden die restlichen Frauen-Korballspiele um die Meisterschaft der A-Klasse statt. Es wurden fol-gende Ergebnisse erzielt: Znicz — Wima 22:16, Znicz — KAS 23:13. Die Begegnung um den Verbleib in der A-Klasse gewann Zjednoczone 8:7 gegen Makabi.

Außerdem fanden Korballspiele der Männer um die Meisterschaft der B-Klasse statt: KAW — Intrznia 27:12, Makabi — UT 25:22, Zjednoczone — KAS 41:28, Hakoah — Orle 29:21, UT — Orle 42:6, Zjednoczone — Intrznia 45:5 und Makabi — KAW 47:36.

Turnländerkampf Deutschland — Ungarn

350 : 340,9

In Bissau wurde gestern ein Turnländerkampf Deutschland — Ungarn ausgetragen. Zum ersten Mal stan-den sich die Gegner auf deutschem Boden gegenüber, nach-dem die deutschen Turner schon zweimal in Ungarn gesiegt hatten. Dieser dritte Kampf brachte den Deutschen einen klaren Sieg, den schönsten und sichersten Erfolg seit Be-stehen des Länderkampfes. Der Vorsprung von 9,1 Pun-kten besagt genug Deutschland konnte von der ersten Kon-teranz an die Führung übernehmen und bis zum Schlus sicher halten.

Die Schweizer Davis-Cup-Mannschaft

Für den vom 5. bis 7. Mai in Wien zur Austragung kommenden Tenniskampf um den Davis-Cup zwischen Deutschland und der Schweiz haben die Schweizer folgende Mannschaft gemeldet: Boris Maneff, Hector Fischer, Werner Steiner, Jorg Spitzer und Hans Pfaff. f

Ein Lehrspiel

Ein Lehrspiel im Eishockey mußte der DHD Mannheim vom USC Zürich hinnehmen. Der USC Zürich gehört zu den besten Mannschaften der Schweiz und siegte mit 16:1 (3:0, 6:0, 7:1) Toren.

Großer Triumph Maruszar's:

Nochmals große Kämpfe in Zakopane

Auf der Krakauer-Schanze in Zakopane wurde gestern ein Sprungwettbewerb um einen Bänderpokal des PZK auf den Namen des PZK-Präsidenten, Major Dostgard, ausgetragen. Es starteten 22 Teilnehmer. Die Schneeverhältnisse waren recht günstig, auch konnten die Veranstalter mit dem zahlreichen Publikumsbesuch zufrieden sein.

In dieser Konkurrenz wurde zum erstenmal nach dem Vorschlag des schweizerischen Schisportlers Schermann die Zeit im Anlauf berechnet und bei der Bewertung der Sprünge mit in Rechnung gezogen. Um den ersten Platz kämpften hart Stanislaw Maruszar und Jan Kula. In der ersten Sprungserie war Kula mit den weitesten Sprüngen im Vorteil, doch holte Maruszar im nächsten Gang auf und gelangte damit in Führung.

Es wurden nachstehende Ergebnisse erzielt: 1. Stanislaw Maruszar mit 68 und 69 Metern, 230,6 Punkte; 2. Jan Kula mit 64 und 68 Metern und 228,1 Pkt., 3. Szezerba Gut mit 56 und 63 1/2 Mtr., 4. Mieczyslaw Wnuk, 5. Majchrowicz, 6. Jozef Luszczyk, 7. Stanislaw Kula, 8. Jan Maruszar.

Am Vortage wurde ein Abfahrtslauf über etwa 4000 Meter ausgetragen. Der Start für Männer lag auf dem Rasprovy, für Frauen ungefähr 500 Meter tiefer. Von den sechs gestarteten Teilnehmerinnen kamen fünf am Ziel an, und zwar als erste Helena Maruszar, die für die Strecke 3 Min. 25 Sek. benötigte. An zweiter Stelle landete Jofia Stopek und an dritter Stanislawa Baedier. Von den 88 gestarteten Männern kamen 78 über die Strecke, allen voraus Stanislaw Maruszar in 3,57.

hatten Ergebnisse beim Vorlauf sichergestellt. Bei den Frauen siegte die Engländerin Steedman dank dem guten Ergebnis beim Vorlauf vor der Schweizerin Serena Fucht und der Französin de la France.

2. Arlbergrennen in St. Anton

In St. Anton wurden am Sonnabend und Sonntag die 2. Arlbergrennen ausgetragen. Dabei kamen Christl Cranz und Rudi Matt zu schönen Erfolgen in der Alpinen Kombination. Damit fiel ihnen der Pokal des Reichssportführers zu.

Am Sonnabend wurde der Abfahrtslauf durchgeführt, über den wir schon berichtet haben. Am Sonntag folgte der Vorlauf. Ein großes internationales Publikum hatte sich eingefunden, da ja anschließend das Kandaharrennen durchgeführt werden sollte.

Zu raffigen Kämpfen kam es zwischen Helmut Lantfchner und Rudi Cranz. Im ersten Lauf erreichte Rudi Cranz eine Zeit von 53,1, Lantfchner war um 4 Sekunden langsamer. Beim zweiten Durchgang konnte Rudi keine Zeit auf 51,9 verbessern, Helmut Lantfchner setzte aber alles auf eine Karte und kam mit einem Vorsprung von neun Zehntel Sekunden durch die Tore, womit er sich den Sieg eroberte. Dritter wurde Rudi vor Walther Klausner. Sieger in der Kombination wurde Rudi Matt. Bei den Frauen gab es selbstverständlich wieder einen Sieg von Christl Cranz vor Bessl Hoferer, womit sich Christl auch den Kombinationsieg sicherte.

Ergebnisse:

- Vorlauf der Frauen: 1. Christl Cranz 120,3, 2. Bessl Hoferer 127,6, 3. Silde Walther 142,4. Kombination der Frauen: 1. Christl Cranz 9:13,5, 2. Bessl Hoferer 9:44,5, 3. G. Nigl 9:58,5. Vorlauf der Männer: 1. Helmut Lantfchner 104,6, 2. Rudi Cranz 105,0, 3. Rudi Matt 106,1. Kombination der Männer: 1. Rudi Matt 7:43,4, 2. Walther Klausner 7:47,4, 3. Thaddäus Schwabl 7:49,3, 4. Helmut Lantfchner 7:50,4, 5. Rudi Cranz 7:57,1, 6. Roman Würndle, 7. Harry Cranz.

Letzte Meldungen:

Keine Aktion Italiens in Albanien

Rom, 20. März. Die italienischen Behörden haben eine Bekanntmachung veröffentlicht, die sich gegen Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Aktion der Italiener gegen Albanien richtet. Die Zeitung „Stampa“ schreibt hierzu, daß die Verbreitung des Gerüchts, daß demnächst italienische Truppen in Albanien an Land gesetzt werden sollten, im Interesse der antifaschistischen Kreise liege, die das gute Einvernehmen im Adria-Raum sowie die italienisch-jugoslawische Freundschaft gern fördern möchten. Diese Freundschaft, im Jahre 1937 mit dem Belgrader Vertrag bearbeitet, sei eine positive Tatsache, die die hinterlistigen Schläge derer nicht fürchte, die sich in fremde Angelegenheiten einmischen.

Hinrichtung spanischer Kommunistenführers

Madrid, 20. März. Oberst Luis Berceño, der frühere Befehlshaber des ersten Armeekorps der Rotspanier, der bei dem Kommunistenaufstand in Madrid einer der Hauptanführer war, wurde hingerichtet.

a. Der Nachtbesuch in den Apotheken. Heute haben folgende Apotheken Nachdienst: Kon. Plac Rosciny 8; Charynska, Pomorska 12; Wagner, Petrikauer 87; Zajoncziowski, Jeromilskiego 37; Gorczynski, Przejazd 59; Epstein, Petrikauer 225; Szymanski, Przejazdianka 75.

Hallenportfest des D. C. C. Posen

Gute Ergebnisse. UT voran.

(Eigenbericht aus Posen)

H. Vor einem mitgehenden Publikum wurden gestern in der Posener Sokol-Halle leichtathletische Wettkämpfe ausgetragen. U. T. war durch 6 Mann vertreten. Außerdem hatte S. C. Graubenz 4 Leute am Start, und die 20 Mann starke Mannschaft des D. C. C. mit einigen Einzelkämpfern ohne Vereinszugehörigkeit vervollständigten das Kampferfeld.

Hervorzuheben ist die Leistung Billy Agathers im 3000-Meterlauf. Justus (S. C. C.) hatte Bommerellenrekord angemeldet. Er führte scharf bis 1500, dann stob der Lodzer davon, um 180 Meter den Graubenzler hinter sich lassend. 9,57,9 ist noch kein Lodzer in einer Halle gelaufen. Auch Justus lief Bezirksrekord.

D. Klausner (UT) sprang leicht 3,20, zog sich aber beim nächsten Sprung einen Muskelriß zu. Die Kälte in der ungeheizten Halle ist da vor allem schuld.

G. Eckstein (UT) siegte einmündig in der Hürdenstrecke. Glänzend die Zeit 9,3 für 60 m, ebenso gut sein Stil!

Berger (UT) entschied mit 12,05 das Kugelstoßen für sich, und Jakobi (UT) den 60-m-Lauf in 7,6.

Die 6x50-m-Pendelstafel konnte UT nicht gewinnen, da der Stab verloren ging. Dafür wurde aber über die 4x1-Runde (210 m) ein überwältigender Sieg herausgelaufen.

Ergebnisse:

60 m: Vorlauf I. 1. Jakobi (UT) 7,5, beste Zeit, 2. Jakobi (UT) 7,7. Vorlauf II. 1. Schmidt (DCC) 7,8, 2. Neubauer (DCC) 7,9.

Endlauf: 1. Jakobi (UT) 7,6, 2. Jakobi (DCC) 7,7 (dabei zog sich Jakobi auch einen Muskelriß zu, und schied aus den weiteren Wettbewerben aus), 3. Schmidt (DCC).

80 m: I. Vorlauf: 1. v. Langendorff 9,6, 2. Jakobi (DCC) 9,7, 3. Jakobi (UT). II. Vorlauf: 1. Theime (DCC) 10,2, 2. Neubauer (DCC), 3. Schmidt (UT).

Endlauf: 1. v. Langendorff 9,9, 2. Jakobi (UT) 10,1, 3. Theime (DCC).

60 m Hürden: 1. Eckstein (UT) 9,3, 2. Wolff (DCC), 3. Dittmann (DCC).

800 m: 1. v. Roether (DCC) 2,16,2, 2. Agather (UT), 3000 m: 1. Agather (UT) 9,57,9, 2. Justus (DCC) 10,20,3.

Dreisprung: 1. v. Langendorff 12,38, 2. Wolff (DCC) 12,34, 3. Seyder (DCC) 12,28.

Stabhochsprung: 1. Klausner (UT) 3,20, 2. Klausner (DCC) 3,00, 3. v. Langendorff 3,00.

Hochsprung: 1. Jakobi (DCC) 1,65, 2. Seyder (DCC) 1,60, 3. Erfovius (DCC) 1,50.

Weitsprung: 1. v. Langendorff 5,98, 2. Thom (DCC) 5,48, 3. Seyder (DCC) 5,44.

Kugelstoßen: 1. Berger (UT) 12,05, 2. Wolff (DCC) 11,52, 3. Thom (DCC) 10,97.

5x50 Pendelstafel: 1. DCC I. 42,2, 2. DCC II. UT disqualifiziert.

4x1-Rundenstafel: 1. UT 1,57,1 (Berger, Schmidt, Eckstein, Jakobi).

2. DCC II.

3. DCC I.

Die Polnischen Ringmeisterchaften

In Krakau fanden gestern die Polenmeisterchaften im Ringen und Gewichtheben statt, deren Verlauf den Lodzer Teilnehmern einige Siege einbrachte. Die Meistertitel im Ringen fielen in der Reihenfolge der Gewichtsklassen an nachstehende Teilnehmer: Kotita (Schlesien), Kulesza (Lodz), Kusz (Schlesien), Rejmal (Warschau), Siczowski (Lodz), Krusmalsti (Warschau) und Jezyz (Warschau).

Aus dem Gewichtheben gingen folgende Kämpfer siegreich hervor: im Bantamgewicht Warcorz (Schlesien) mit 222,5 Kilo, im Federgewicht Medziela (Schlesien) 275 Kilo, im Leichtgewicht Lazny (Lodz) mit 265 Kilo, im Mittelgewicht Sadowski (Warschau) mit 290 Kilo, im Halbschwergewicht Angustyn (Schlesien) und im Schwergewicht Kaszuba (Schlesien).

Baworowski Zweiter in Cannes

In Cannes wurde gestern das dortige internationale Tennisturnier beendet. Baworowski gelangte nach der Ausschaltung des Franzosen Bouffus in die Finalspiele, verlor dann aber an Petra 5:7, 5:7, 2:6 und nahm somit den zweiten Platz ein.

Deutschland—Schweiz 6:1 im Freistilringen

Der im Mannheimer Rosengarten ausgetragene Freistilringer-Bänderkampf Deutschland—Schweiz endete mit einem 6:1-Sieg der Deutschen, von denen nur Hornfischer die Punkte an den Schweizer Meister Bardon abgab.

Tischtennismeisterchaften 1940 in Paris

Der nach Abschluß der Weltmeisterchaften inairo zusammengetretene Tischtennis-Kongress hat beschlossen, die Weltmeisterchaften 1940 an Frankreich zu vergeben, wo sie in Paris ausgetragen werden sollen.

Rominger holte sich den Kandahar-Sieg

In Anwesenheit der besten deutschen Käufer, die sich in Arlberg so schöne Kämpfe geliefert hatten, fand gestern auf der Schilbaraststrecke (1800 Meter) das Kandahar-Rennen statt. Sieger wurde Weltmeister Rudolf Rominger (Schweiz) mit der Note 304,70 vor den beiden Franzosen Couttet (381,4) und Anel (382,8). Rominger hatte sich den Sieg durch die tabel-

„Pixin“-Rasierseife

ist eine Garantie für die männliche Schönheit! „Pixin“ ist überall zu haben.

Spielwaren

in großer Auswahl für das herannahende Osterfest sowie Schreibmaterialien empfiehlt das Spielwarengeschäft M. KURT, Piotrkowska 229, (Ecke Randwańska), 6282

Gebrauchte Pianos

sehr gut erhalten, stets am Lager. Günstige Zahlungsbedingungen. Pianohandlung E. Wellbach, Piotrkowska 154, Tel. 141-96. 5897

Dieselmotoren, modern, v. 3—1000 PS, Beleuchtungs-Aggregate, Wasserpumpen, Hydrophore, elektrische Motoren und Maschinen. „OHM“, Sp. z o. o., Łódź, ul. Przejazd 30, Tel. 160-34 und 164-40. 5982

Grozniki — Sommerhaus mit Wald und Garten zu verkaufen. Olowna 25, beim Birt. Tel. 218-21. 6291

Die neuesten

STOFFE

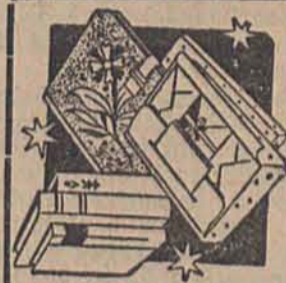
in bester Qualität für Anzüge, Mäntel u. Kostüme

empfiehlt die Tuchhandlung

G. E. RESTEL

Zentrale: Łódź, Piotrkowska 84

Filiale: Pabianice, Zamkowa 19



Das gute Buch — Papier zum Schreiben — wird lange Festerinnerung bleiben! Buch- und Schreibwarenhandlung M. RENNER Łódź, Piotrkowska 161 Tel. 188-82

Luna

die Flüssigkeit zum Polieren von Metall, Scheiben, Spiegel, Silberzeug und plattierten Waren — das ist ein Freund Deiner Hauswirtschaft.

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Stil), Küchen- sowie Einzelmöbel kaufen Sie günstig in der Möbelfabrik A. Müller, Inh. G. Günther, Ramrot-Strasse 82, Tel. 171-40. Begr. 1876. 8336

Wydawnictwo i Tłocznia: Tow. Wyd. „Libertas“ Spółka z ogr. odp., Łódź I, Piotrkowska 86. — Odpowiedzialny kierownik: Bertold Bergmann. Odpowiedzialna za dział reklam i ogłoszeń: Ella Finke. Odpowiedzialny za drukarnię: Alfred Gellert.

Verlag und Druckerei: Verlagsges. „Libertas“ G.m.b.H., Łódź I, Piotrkowska 86. Verantwortlicher Geschäftsführer: Bertold Bergmann. Verantwortlich für den Anzeigen- und Anzeigentel: Ella Finke; für die Druckerei: Alfred Gellert.

Redaktor naczelny: Adolf Kargel; Odpowiedzialny za dział polityczny: Adolf Kargel; dział depezy: Kurt Seidel; dział lokalny, dział ekonomiczny, informacje niepolityczne i ilustracje: Horst Egon Markgraf; dział sportowy: Harry Rose; pozostały tekst redakcyjny: Adolf Kargel. Hauptchriftleiter: Adolf Kargel; Verantwortlich für Politik: Adolf Kargel; für Telegramme: Kurt Seidel; für Lokales, Wirtschaft, unpolitische Meldungen und Bilderdienst: Horst Egon Markgraf; für Sport: Harry Rose; für den restlichen redaktionellen Text: Adolf Kargel.

HUMOR Splitter und Balken. Eine Frau fragte auf Scheidung und erklärte vor Gericht, ihr Mann habe sämtliche Sellen im Hause über...

HUMOR

Staus haben sich losgerissen lassen. In aller Ruhe gehen sie auseinander:
 „Und nun noch eine Bitte, lieber Egon: Falls ich mich wieder verheiratet sollte, darf ich dich da als Referenz angeben?“
 Er lacht kurzweilig, und seine kleine Frau ist sehr froh auf ihn.
 „Kannst du so schnell schreiben, wie ich spreche?“ fragte sie.
 „So schnell schon, aber nicht so langsam!“
 Schmerzbeladen schwankte Kaufmanns heimwärts.
 Frau Kaufmann sah im Bett.
 „Woher kommst du?“
 „Wir haben ein Bettfröhen verurteilt.“
 Die Frau fragte:
 „Und wer hat den zweiten Preis gewonnen?“
 „Angeklagter, können Sie leugnen, daß Sie der Täter sind?“
 „Kann ich, aber nicht das was?“
 Angeklagter: „Kurz, nachdem ich geteuerter hätte, brach der Krieg aus.“
 Richter: „Na, das ist ja gewöhnlich so...“
 Der Schlichter. Frau Hoffmann hat ihrer Köchin erlaubt, ihren Dreizehnten abends in die Küche mitzubringen. Einmal kommt sie an der Küchentür vorüber, als Minna wieder einmal neuen Verwehrt zu sich geladen hat. Es fällt ihr auf, daß in der Küche alles mühsam still ist.
 „Ihr neuer Bräutigam scheint sehr still zu sein“, sagt sie am nächsten Tag zu Minna. „Ja“, erwidert diese, „er ist noch etwas schüchtern und tut noch nichts weiter als essen.“
 „Glauben Sie, daß Sie einen Mann wie mich gern haben könnten?“
 „Warum nicht? — Wenn er Ihnen nicht gar zu sehr ähnelt!“

Alebertrumpf. In einer Gesellschaft will eine Dame, deren Reichtum noch nicht auf eine lange Geschichte zurückzuführen ist, Eindruck machen. „Ich reitige meine Diamanten“, erzählt sie, „mit Salmiak, meine Rubine mit Bordeauxwein, meine Smaragde mit Dampfer Goldwasser, meine Saphire mit frischer Milch.“
 Die neben ihr sitzende Dame scheint von diesen Erzählungen gar nicht sehr beeindruckt, sondern sagt ruhig: „Ich reitige meine Zundern nicht — wenn sie schmutzig werden, werfe ich sie eben fort.“
 „Nüchtern ist meine Frau, sie weiß alles.“
 „Meine ist tüchtiger, sie weiß alles besser!“



Das erfindertische Stubenmädchen.

Spitzer und Balten. Eine Frau klagte auf Egebung und erklärte vor Gericht, ihr Mann habe sämtliche Keller im Hause über ihren Kopf gehoben und sie überhaupt fürchtbar behandelt.
 „Hat er sich nachträglich entschuldigt oder sein Verhalten ausgedrückt?“, fragte der Richter.
 „Nein, dazu hatte er keine Zeit mehr.“
 Der „Strankemagen hat ihn vorher abgeholt.“

Es geht ein Paar die Treppe zum Standesamt empor. Er immer eine Stufe hinter ihr, lächelnd und frohend fragt er: „Marianne, findest du nicht auch, daß unser Färr etwas zu weit geht?“

Der Ruf im Walde. Jüngst ging ich an einem einsamen Waldhause vorüber. In der Tür mit dem Herzen auf dem Gelände stand ein Mann mit der Zeitung. In diesem Augenblick wurde oben ein Fenster aufgeschoben und eine Frau rief aufgeregt hinunter: „Bruno! Bruno! Ich habe den Roman noch nicht gelesen!“

Auffassungssache. „Ich verliere mich wachheitlich zweimal.“
 „Von. Warum sparen Sie denn so.“
 Der Mann kam aufgeregt nach Hause. „Ihr Mann hat im Zettel.“
 „Denk dir, Julius, ich komme soeben von der Kartenspielerin! Sie hat mir gesagt, daß ich bald Witwe werde und einen meiner Freunde heiraten werde!“
 „Und das reut dich so auf?“
 „Natürlich! Ich weiß doch noch gar nicht, welchen!“

Verdächtig. „Der Grünelement hat mich meiner Freundschaft verdächtigt.“
 „Na, und? Hast du ihn schon angepumpt?“
 „Nein.“
 „Dann wird's aber höchste Zeit. Sonst kommt er dir noch zuwort.“

WELT

Ne. 12 / 19. 3. 1939
 Sonntagsbeilage zur „Sveien Presse“



Sybille Schmitz

Photo: Alfa



Verdienstvolle Mitglieder des Gesangsvereins „Danys“. Von der dreißigjährigen Generalsammlung des Loder Lodger ausgeschieden die Herren: Auf ungeradem Wege sitzend von links nach rechts: Franz Schöner, Alfred Loeb, Leopold Goltz, Reinhold Stenkel und Emil Lullmann. Stehend von links nach rechts: Paul Prebel, Adolf Galtner, Leopold Funtz, Arthur Schindler, Walerij Gurbier und Alfons Gieseler. Unten links: Herr Wilhelm Will. Langjähriges Mitglied und zehn Jahre lang Kassier des Vereins Deutschschweizer Meister und Arbeiter, wurde von der Hauptversammlung zum Ehrenmitglied dieses Vereins ernannt.

Aus den Loder Vereinen



Verantwortlicher Schriftleiter: Herr Egon Margraf. Druck: Verlagsanstalt „Eberhard“ m. b. H., Petrikauer Straße 86.

Das Mädchen Ellin wird geküsst

3. Fortsetzung

ROMAN VON JENNY SATTLER-KONIG

Die Kartoffel hatte einen sehr angenehmen Geruch. Sie erinnerte an Groß-Grabe und Bullrich, an Lagerplätze und Hubentreiche, an Kartoffelfeuer und Lagerplätze. Heinrich Friedrich war nahe daran hinzuzubringen! Als er, in Gedanken verloren, sie schon zum Munde führen wollte, wurde er sich plötzlich bewußt, daß er einen recht kräftigen Hunger hatte. Es war nun schon gleich drei Uhr, und mit Rücksicht auf sein kleines Frühstück zu sich genommen.

Nach einem letzten vergeblichen Blick in die Runde warf Herr von Erdmannsdorf seine Kartoffel weit, weit hinaus in die drängenden Kluten und wanderte dann wieder ins Dorf zurück.

Der Mittelpunkt von Weidenau war der Gasthof zum „Alten Grafen“. Wer etwas in diesem Fabriksort zu tun hatte, der mit seinen dünnen, unendlich langgedehnten Streifen von Häusern und vor allem Fabriken die Stadt mit dem nächsten großen, flugs auf gelegenen Ort verband, der kehrte für eine kurze Zeit im „Alten Grafen“ ein. Hier betrat man eine große, blau bemalte Wirtshube mit tiefen, dunkelbraunen Deckenbalken, hier sah man an schweren, hellgelbverzierten Holzstischen in dunklen Nischen, hier trank man ein dunkles, süßes, schaumiges Bier oder eine hellen, herben Landwein.

„Nest“ — am frühen Nachmittag — war stille Stunde im „Alten Grafen“. Ohne sich viel umzuschauen, steuerte Herr von Erdmannsdorf auf eine Nische zu und ließ sich an einem der beiden Tische darin nieder. Am anderen Tische saß auch ein Gast, ein Mann, der regungslos und ohne aufzublicken, unsichtbare Kreise auf die hellgelbverzierte Platte malte. Es packte einen merkwürdig an, wenn man dem hummen Gebaren dieses Mannes zuschaute. Man wurde traurig dabei, wenn man das gebiegte Haupt betrachtete, zulach, wie die mühsige Hand langsam und schwerfällig

„Mein Gott, das ist ja Pontief, nein wirklich, das ist ja Pontief.“

Natürlich war es Pontief! Er war nur grauer geworden in den vielen Jahren, in denen man sich nicht gesehen hatte. In Eisen war mal ein Kameradschaftstreffen — gleich nach dem Kriege. Seitdem war Erdmannsdorf nie wieder mit dem alten Kameraden aus dem Felde zusammengetommen. Er war immer gerade im Ausland, wenn so eine Zusammenkunft geplant war.

Dannals, fünfundsanzig — bei der großen Sache, wo auch noch Müller war — und der lange Soden — und Grell, der dann verunglückt ist, da warst du nicht mit? Da warst du wohl gerade in Afrika?“ fragte Pontief, als sie nun zusammenfasen.

„Ja“, erwiderte Heinrich Friedrich, „da war ich gerade in Afrika.“

„Schade, du. Das war eine schöne Sache. Da haben wir einen solchen Vorbeimarsch gemacht und Soden hat gesprochen. Es war sehr schön. Eigentlich war es das letzte wirklich Schöne.“

Heinrich Friedrich antwortete nicht. Er betrachtete Pontief verstohlen. Der Kamerad sah nicht gut aus. So wie heute hatte er nie ausgesehen, im schlimmsten Ironiefeuer im Schützenaraben nicht. Das große Haupt verwitterte, die Haut war grau und faltig. Es war schrecklich traurig, wenn ein so

stättlicher, großer Mann einen so ungepflegten, einen so — verzweifelten Eindruck erweckte.

„Hast du die Besichtigungen in Afrika noch?“ fragte Pontief.

„Ja, — das heißt: ich habe sie gerade noch. Ich will in ein paar Tagen nach Mailer fahren — du weißt doch, daß meine Mutter dort unten lebt. Ich will mit einem Käufer verhandeln, der den Besitz ungeteilt übernehmen will.“

„So — mit einem Käufer? Er will ihn ungeteilt übernehmen! — Hast du nicht auch einen Käufer für meine Fabrik?“ fragte Pontief gewreht und leise und mit dem mühsamen Anflug eines Lächelns. „Ich bin nämlich mit meinem Ding auch am Ende.“

Der Herr von Erdmannsdorf kannte das. Er kannte das ganz genau. So war das immer. Alle Sorgen sie ihn an!

Er konnte sich nicht mehr retten vor all den Verräten, die Geld von ihm wollten. Gerade war er hineingefallen mit diesem Fredersdorf dort in Chemnitz! Einen Wagen hatte er herausbekommen für alle die Auktione, die er im Laufe der letzten Jahre in das Unternehmen dieses Mannes hineingesteckt hatte, einen schneeweissen, fast neuen Rennwagen. Als ob er, Friedrich Heinrich von Erdmannsdorf, je mehr getan hätte, als sie und da, wenn er gerade am Erie war, einem größeren Autorem als Zuschauer beim

zumohnen.

Am besten war es, von diesem heißen Gesprächsthema gleich abzulenken.

„Wie geht es deiner Familie?“ fragte er. „Was machen deine Frau und Töchter?“

„Tante schön“, erwiderte Pontief. „Der Junge ist seit dem April bei einem Schlosser in der Lehre.“

„Was, du hast auch einen Buben?“

„Ja, der kam noch nach dem Kriege an! — Das ist ein Lausbub. Ich glaube, der hat bislang mehr Dyrfeigen bekommen, als er Schrauben eingedreht hat.“

Heinrich Friedrich lachte. Er hatte sehr viel übrig für solche Schlingel von vierzehn Jahren, die noch Dyrfeigen bekommen mußten. Auch Pontief lachte.

Nur einen Augenblick war er der alte Pontief, der mit einer Klatsche unter jedem Arm — sie konnten allweil leer sein — im Unterland Polka tanzte, und der immer ruhiger und lustiger wurde, je länger die Luft und je aufgeregter die anderen waren.

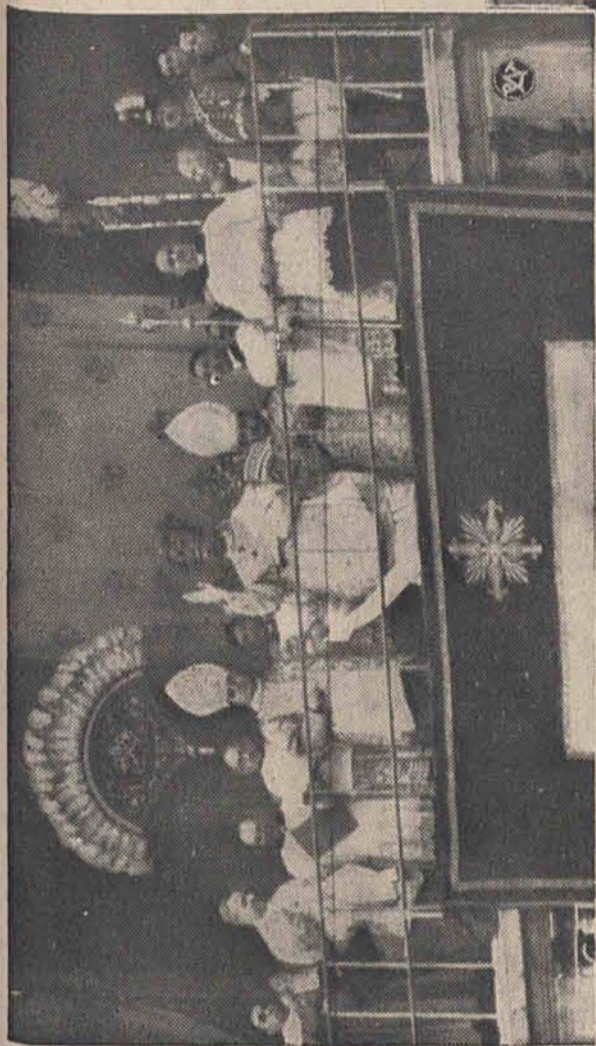
„Aber du hastest doch auch Töchter? Wie geht es denn denen? Wie alt sind sie jetzt?“

Pontief wurde rasch wieder ernst. „Die Margot ist in Berlin in einem Büro Sekretärin, und die Ringard ist als Hausdame in einem Pfarrhaus in Dyrpreußen — Ich hätte sie gern daheim behalten, sie hat solches Heimweh da oben; sie hätte auch gut bei uns helfen können, meine Frau hat so schlechte Weine und kann den Haushalt kaum besorgen, aber —“

„Und da war doch noch eine!“, fragte Heinrich Friedrich bekommen weiter — in dem Bemühen, wieder auf ein fröhliches Thema zu kommen. „Du zeigst uns immer die Bilder. Es war so ein süßes kleines Mädchen mit dunklen Locken...“

„Das ist die Gieselott“, antwortete Pontief düster.

Die Krönung des Papstes Pius XII.



Papst Pius XII. wird gekrönt

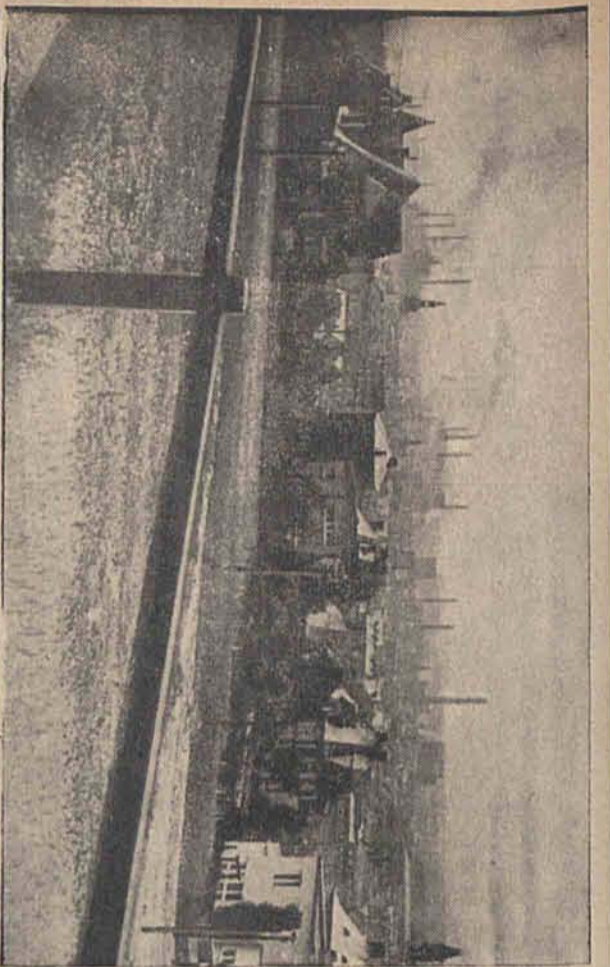
Am Sonntag wurde Papst Pius XII. auf dem Balkon der Peterskirche vor einer Menge von Hunderttausenden mit der Tiara zum 262. Papst gekrönt. Unser Bild rechts: Der Dekan der Kardinäle fest dem Papst die Tiara aufs Haupt. Bild oben: Nach vollzogener Krönung erteilt der Papst „Inveni et erxi“ den Segen.



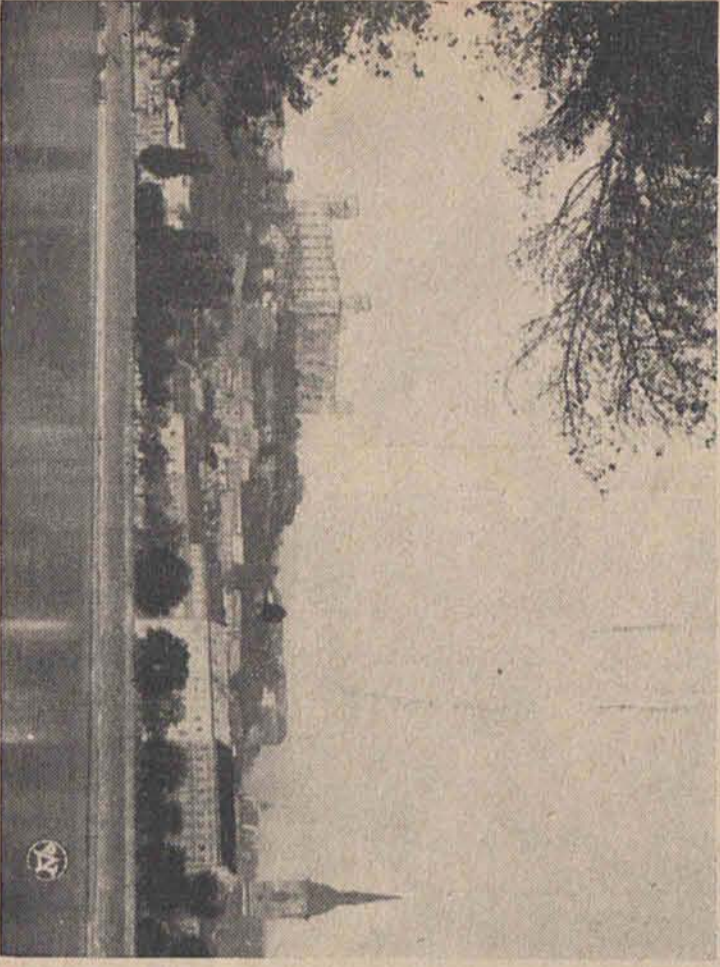
Die Päpste erhalten Gasmasken. In diesen Tagen begann in Paris die Verteilung der Gasmasken für die Zivilbevölkerung. Auf einer Verteilungsstelle lücht sich jeder die für ihn passende aus.

Anten: Professor Ottomar Schiller leitete das am Dienstag im Sängershaus in Lodz unter Mitwirkung von fünf Vereinen veranstaltete große Konzert, das in jeder Hinsicht zu einem großen Erfolg für den Dirigenten, die Veranstalter und Mitwirkenden wurde.





Der flandrische Provinzverpächter Dr. Sijb während der Besprechung mit dem Führer in der neuen Reichshauptstadt.

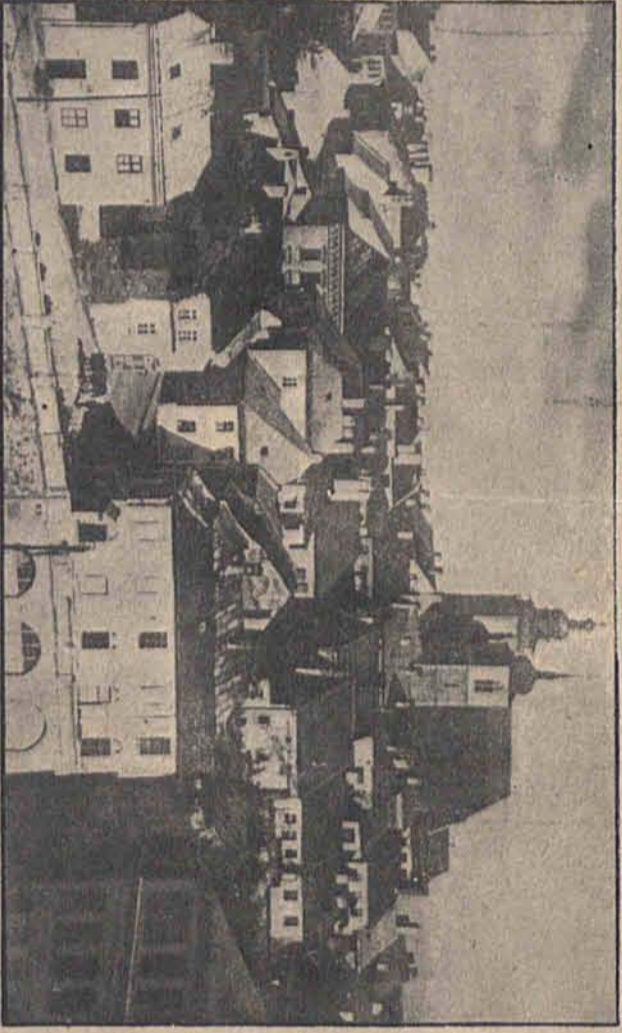
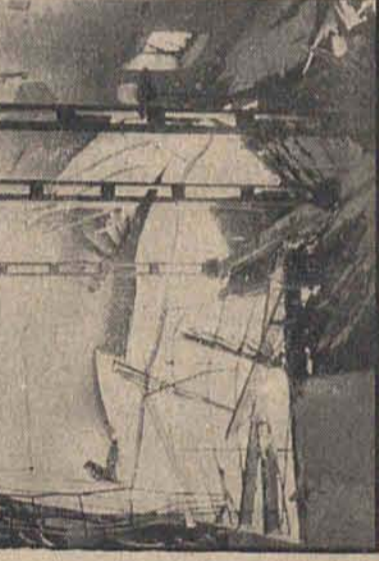


Böhmen-Mähren-Slowakei unter dem Schutze Großdeutschlands

Links: Bild auf die Stadt Mährisch-Ostrow, die von Gruppen des 8. Sturmkorps und Abteilungen der SS-Sturmabteilung „Stoßtrupp“ schon am 14. März abends besetzt wurde.

Oben: Die Besetzungsfestung für den von tschechischer Goldarbeitern eroberten Stützpunkt Garbithen Repol vor dem Präfekturbau in Pilsen. Unten: Der hochdeutsche Beamtenstand in der Nähe des Rathauses in Pilsen. Von links nach rechts: Der Kommandant der Pilsener SS, Dr. Sack, Dr. Eberl, Dr. Eberl und der Kommandant der Pilsener SS, Dr. Sack.

Mitte: Eine Gruppe von tschechischen Goldarbeitern vor dem Präfekturbau in Pilsen. Unten: Die tschechischen Goldarbeiter vor dem Präfekturbau in Pilsen. Von links nach rechts: Der Kommandant der Pilsener SS, Dr. Sack, Dr. Eberl, Dr. Eberl und der Kommandant der Pilsener SS, Dr. Sack.



Die mächtige Stadt Prag, Mittelpunkt einer berühmten Sprachfamilie
Links: Prag an der Donau, die Hauptstadt der Slowakei
Rechts: Ansicht aus Berlin mit dem Dom



Staatspräsident Dr. Sack vor seiner Störche aus Berlin

